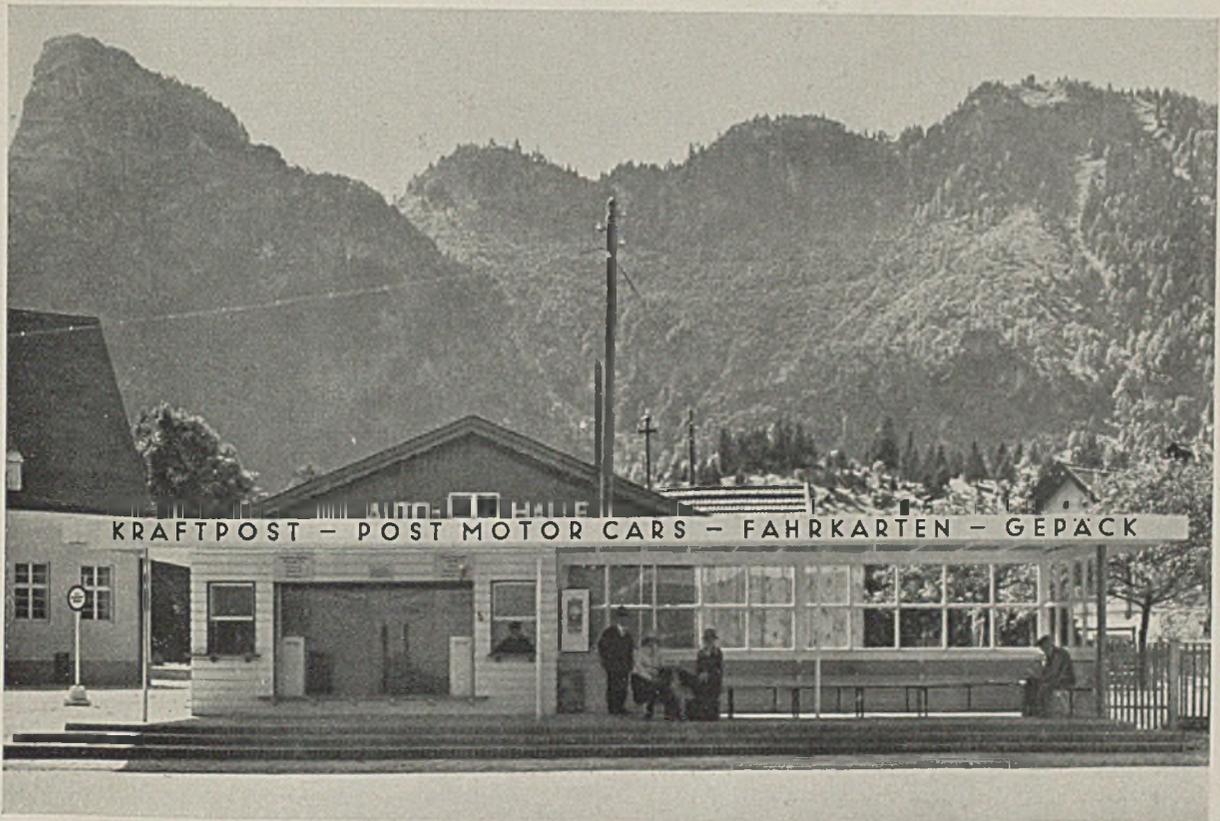


DER BAUMEISTER

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG • MAI 1931 • HEFT 5

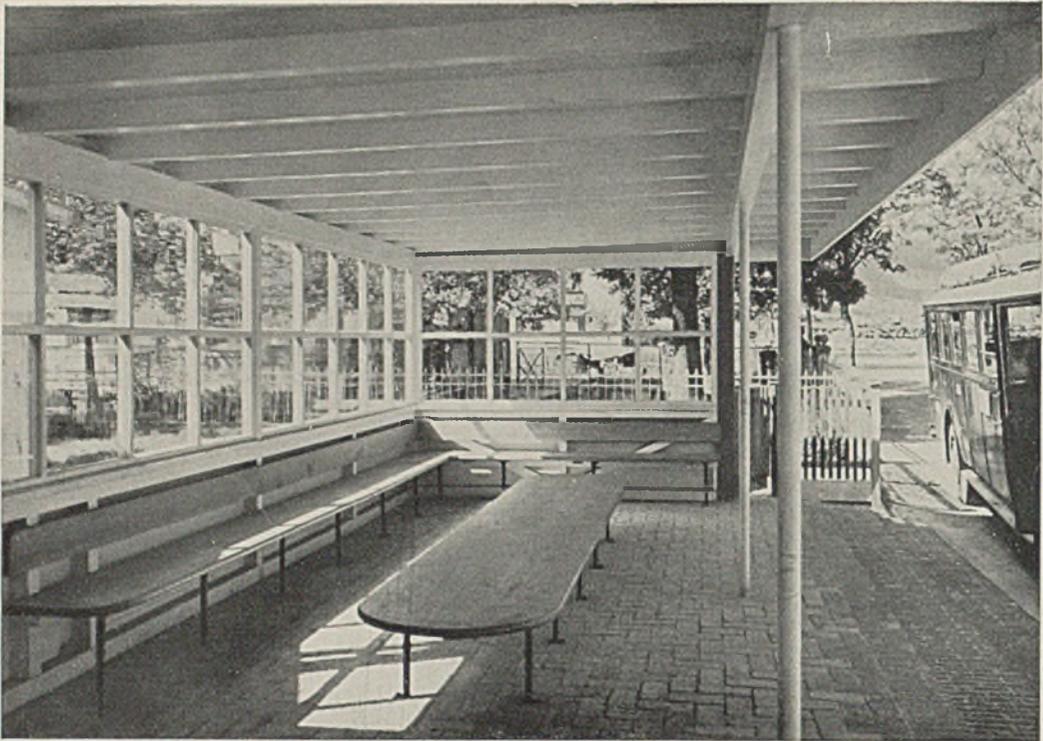


EINBAUTEN IN DEN STRASSENRAUM

Mit vorliegenden Arbeiten der Reichspostverwaltung München setzen wir eine frühere Veröffentlichung über schweizer und deutsche Arbeiten dieser Art im gleichen Geiste fort. Allen ist wohl gemeinsam ein Vermeiden von „Bau-masse“, die den „Einbau“ störend betonen würde, und damit eine schlichte und zweckmäßige Formgebung.

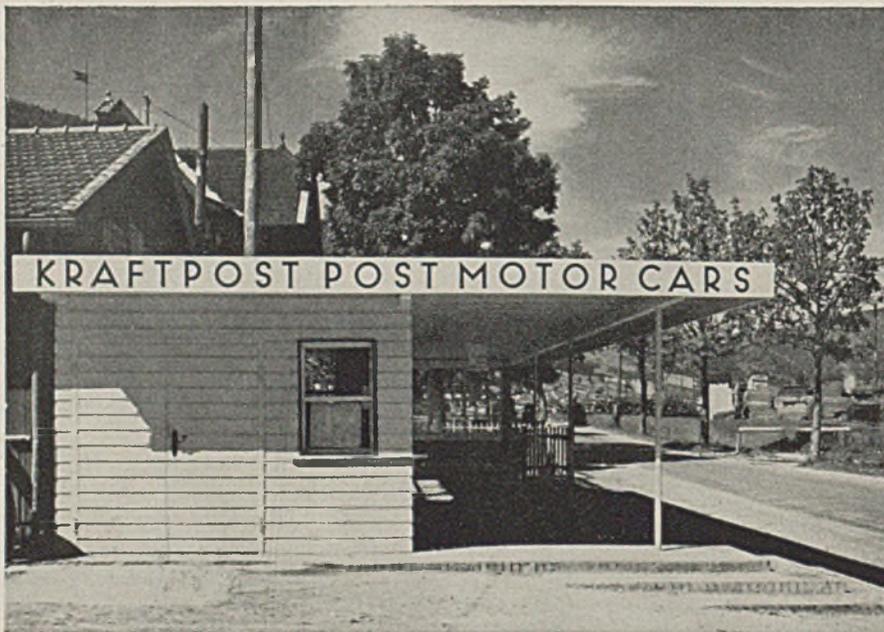


Kraftpostwarte-halle
d. Oberpostdirektion München
Entwurf Oberpostdirektion
München

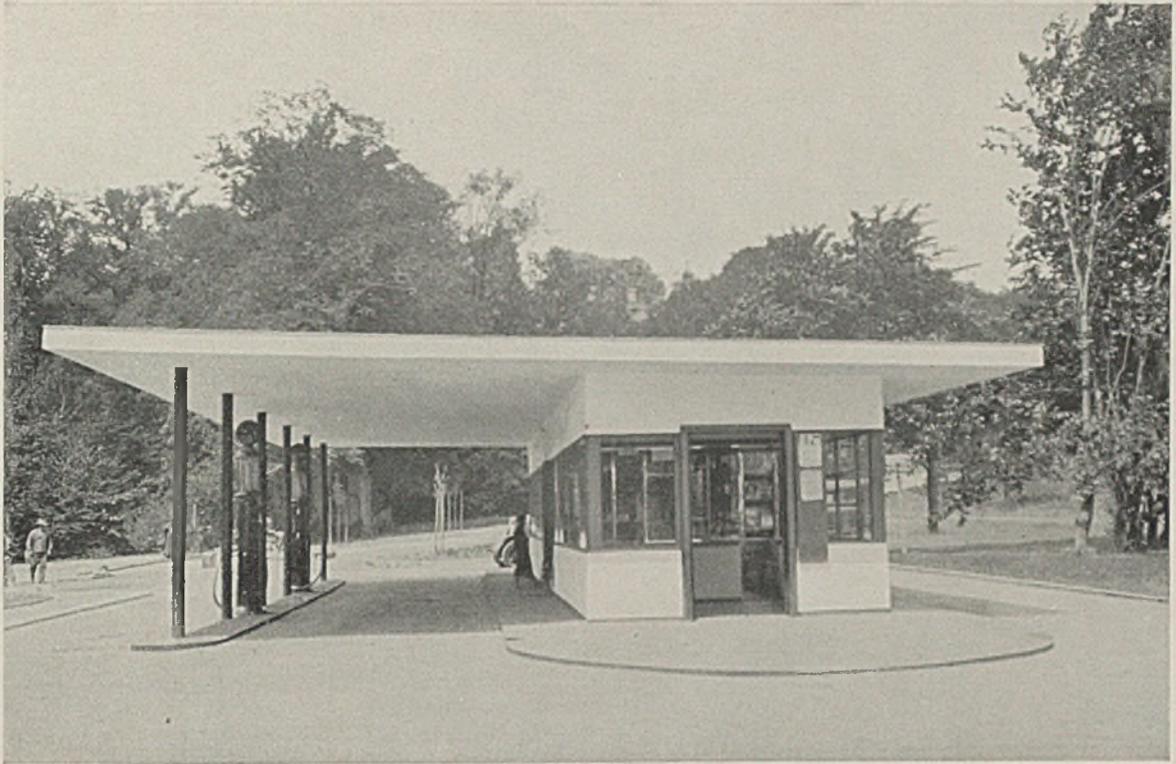


KRAFTPOSTWARTEHALLE OBERAMMERGAU, Warteraum

Hier fällt die werkgerechte Stoffverarbeitung und -bemessung auf: Dünne Eisenstützen, einfache Holzverkleidung in horizontallaufenden Brettern, sichtbare Sparrenlage mit Schutzblech, das gleichzeitig als Schriftträger dient, und, seitlich herumgeführt, das schwache Dachgefälle nach rückwärts dem Bilde entzieht.



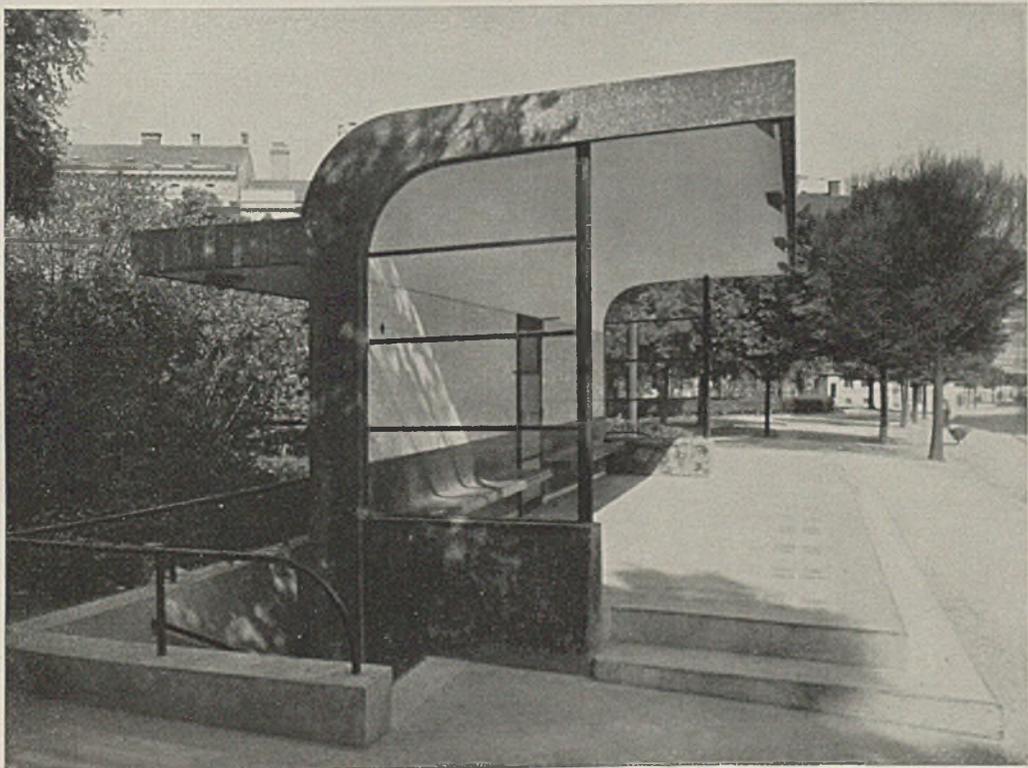
Die Seitenansicht



Großtankstelle

Arch. Erik Friberg-Göteborg (aus „Architekten“)

Die früher für derartige Einbauten so gerne verwendete stereotype Form des „Kleinen Hauses“, das sich neben den „großen“ Häusern der Straßenwand wie das Kind neben den Eltern ausnahm, hat vollständig einer flachen geschmeidigen und leichten, allen Gegebenheiten sich anpassenden Formgebung Platz gemacht.

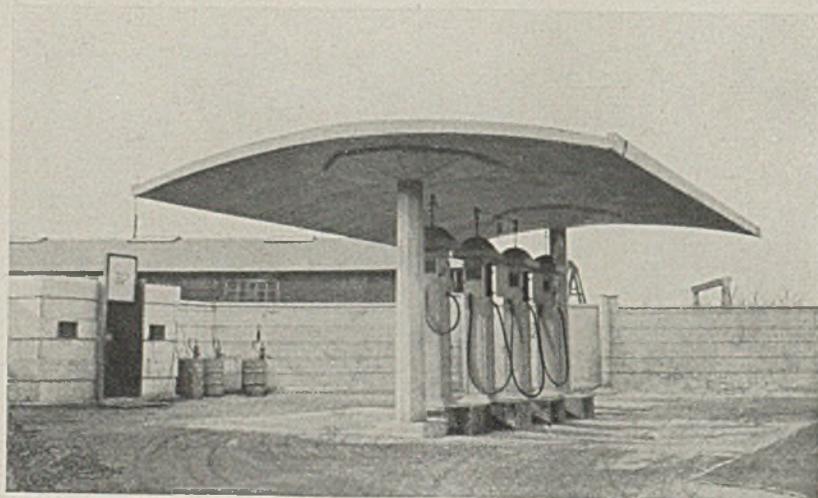


Straßenbahnwartehalle, Brünn

Arch. O. Poriska. (Siehe Tafel 39)



Zwei Großtankstellen in München. Arch. Kader, gemeinsam mit der Bauberatungsstelle des städtischen Hochbauamtes (Taf. 43). Baukosten einschl. Pflanzung und Pflasterung ca. 18 000 M.

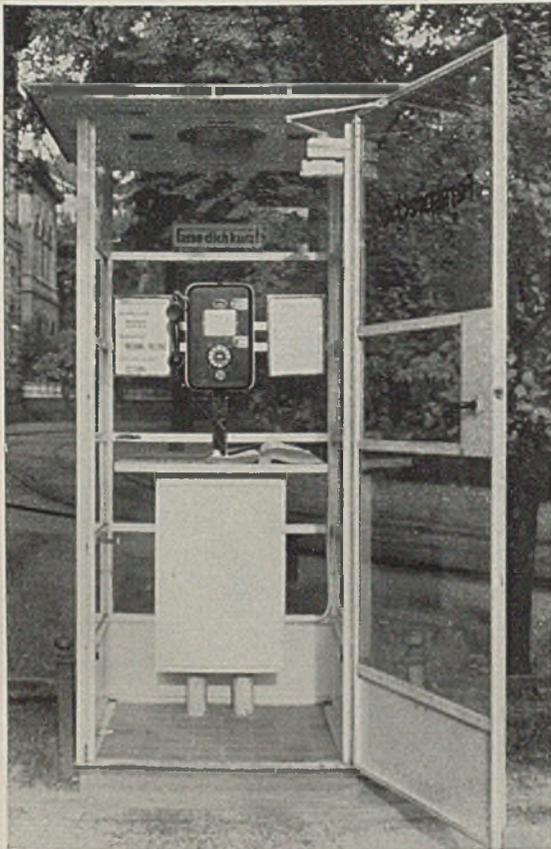


Benzinstation von L. A. Skjöt Petersen
(aus „Architekten“, siehe Tafel 40)



Telephonzellengruppe der Oberpostdirektion München, am Harras

Großtankstellen der Rhenania-Ossag, Bad Saarow, Halle (mitte rechts) u. München (unten rechts).
Hierzu Tafel 41/42 Arch. Dipl.-Ing. Heinz Buff



Neues Modell für Fernsprechkzellen
Entw. Oberpostdirektion München, Hochbaureferat
Einblick von allen Seiten in das Zelleninnere

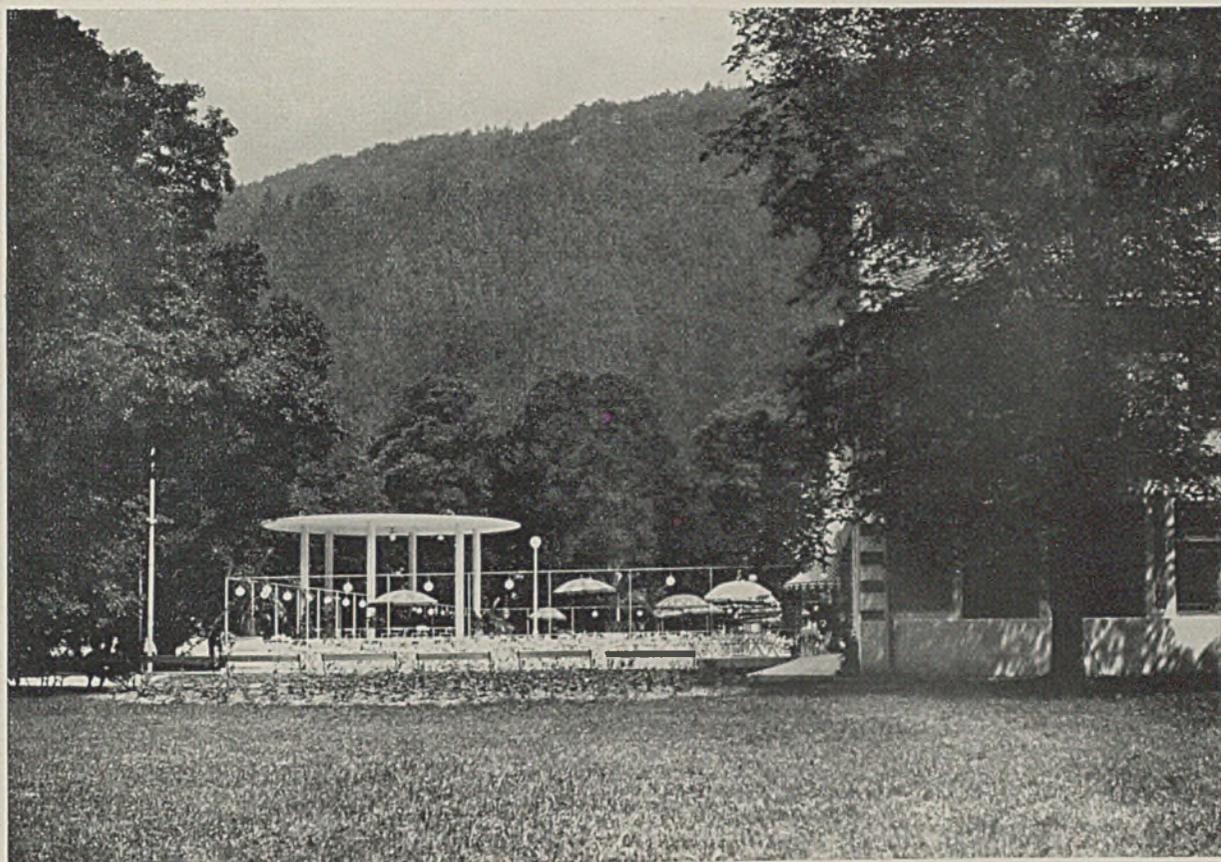


Links Orientierungstafel des Fremdenverkehrsvereins am Bahnhofplatz in München
Entwurf Städt. Hochbauamt, Abt. Stadterweiterung, mit Kunstmalers L. Schwinck (Beschriftung, Pläne usw.).
Siehe Tafel 43

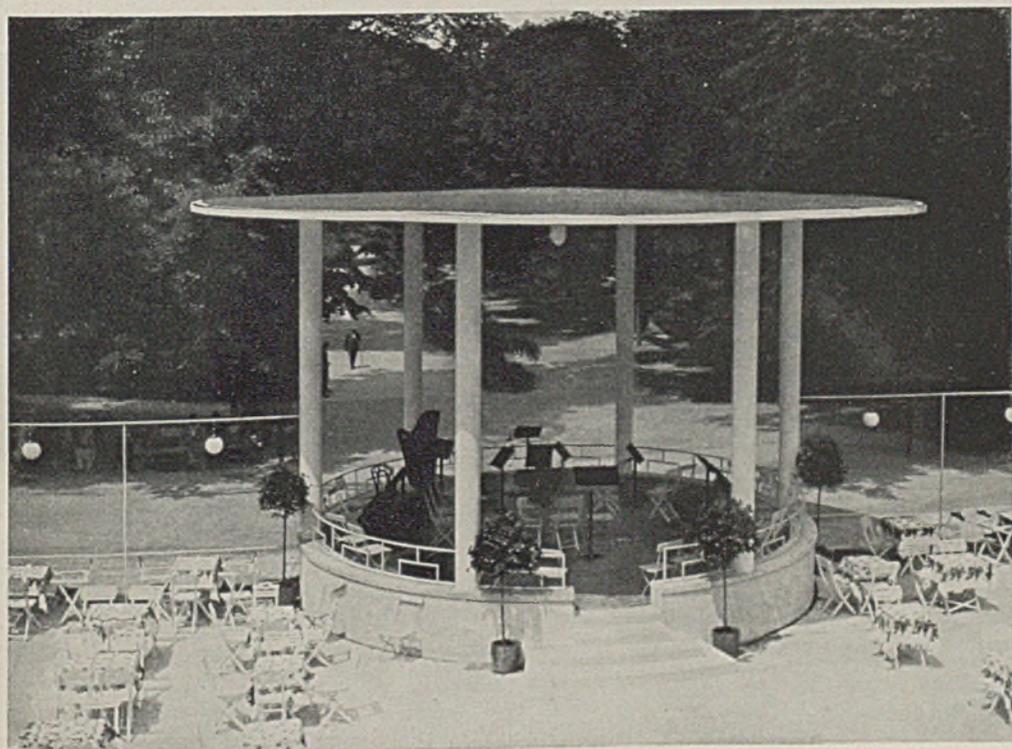
Material: Sockel Rohbeton, Eisenrahmen vernickelt, Spiegelglas 6 mm stark. Die Schriften usw. sind in scharfen Farben (Rot, Blau) bzw. Schwarz gehalten.



Rechts oben Leuchtsäule mit Uhr am Bahnhofplatz in München. Entw. Städt. Hochbauamt, Abt. Stadterweiterung (siehe auch Tafel 44). Die Lichtreklame sollte ursprünglich in Graustufen (nicht in Farbe) gehalten werden, was aber leider nicht zu erreichen war.



Musikpavillon. Arch. Szalatnai, Prag. Decke Durchm. 11,10 m, Höhe der Säulen 4,98 m. Höhe des Geländers zwischen den Säulen 0,50 m, des Sockels 0,60 m, Höhe des Daches über dem Erdboden 6,20 m, seine Ausladung vor dem Sockel 1,50 m. Stärke der Säulen 30 cm.



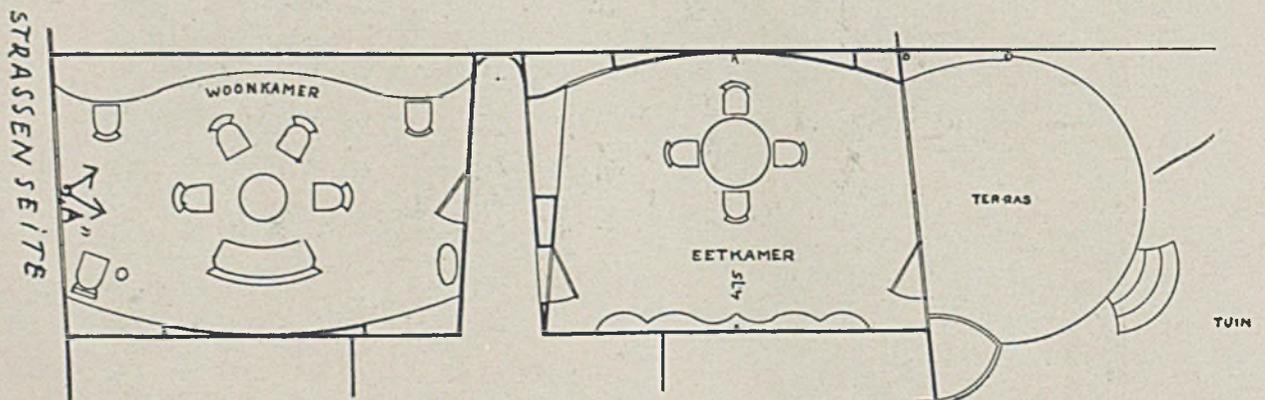


Das Wohnzimmer eines Wohnhauses in Utrecht.

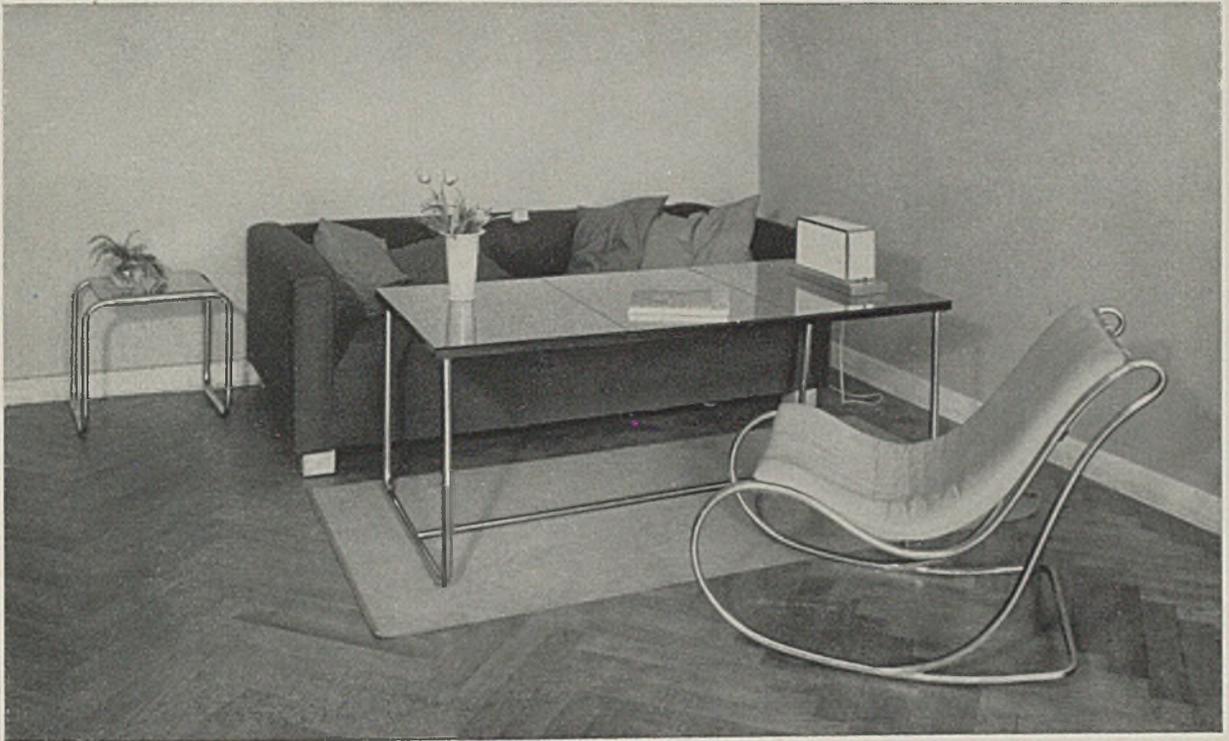
I. S. van Ravesteyn

DIE ENTWICKLUNG DES GUTEN NEUZEITLICHEN INNENRAUMES

Eine Folge von kleinen und größeren Innenräumen beginnen wir mit einer in der Gesinnung sowohl, wie in der Form und Farbe neuen und programmatischen Arbeit Ravesteyns, die auch heute noch so ganz und gar allen „Offiziellen“ der westlichen Länder — und erscheine es auch in modernstem Mäntelchen — widerspricht. — Als Wesentliches erkennt man bei diesem Holländer die Zurückhaltung in Farbe, Tonwert (helle Wände, neutrale Holz- und Stofftöne) und Maßstab (Höhe der Möbel, Stärke der Konstruktionsteile, Größe und Form des Beleuchtungskörpers) und die hierdurch mögliche Unterordnung aller Einzelteile unter den gesamten Raum und seine Bewohner. In weitere künstlerische Gebiete leitet der im Grundriß erkennliche „Rhythmus der Raumfolge“.



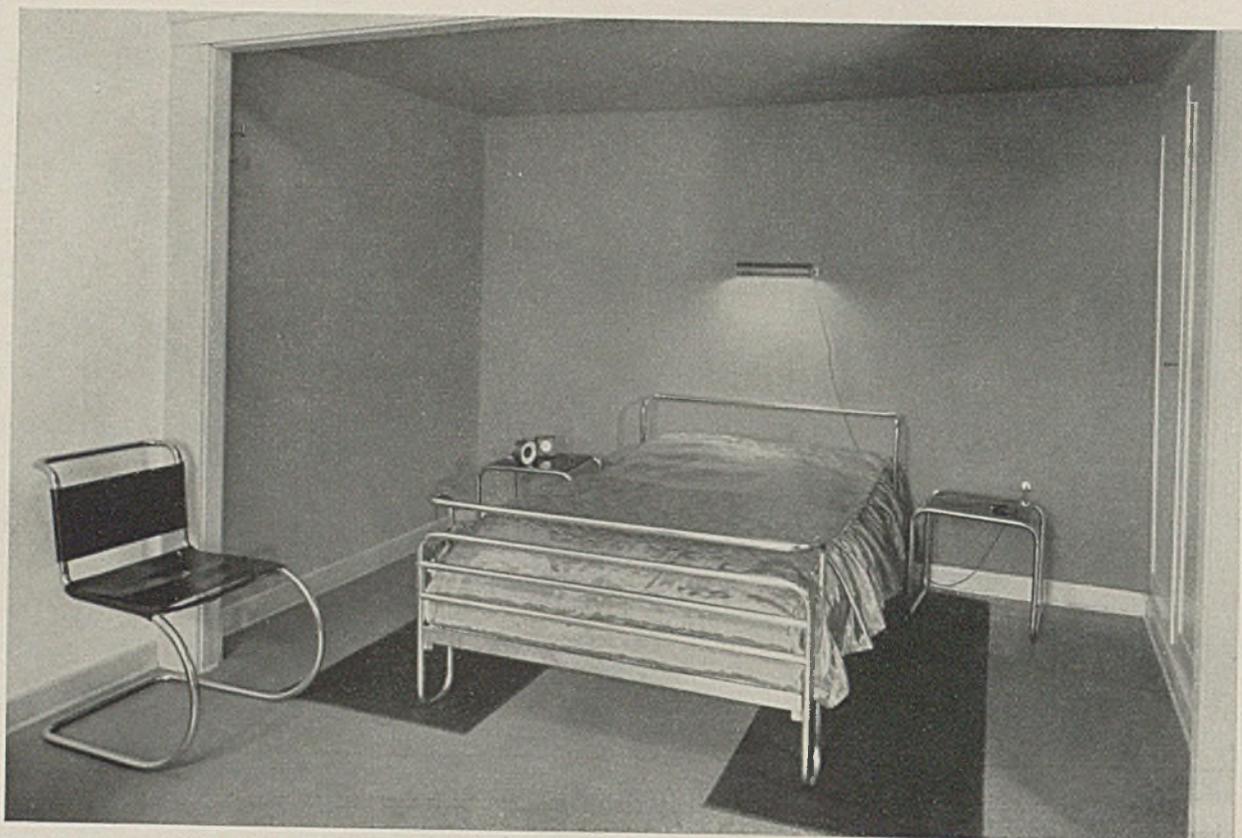
Grundriß zu einer Raumfolge. Die Straße liegt links



Oben Ein Wohnraum aus dem Jahre 1930. Arch. Dr. Erwin Gutkind, Berlin. Unten Ein Wohnzimmer aus dem Jahre 1927 von Prof. Heinrich Tessenow.

Abgesehen von den verschiedenen Temperamenten, welche aus diesen Beispielen sprechen, erscheint das auf S. 188 angedeutete Gemeinsame der Gesinnung sehr deutlich und — im Sinne der Vereinfachung — bei Gutkind weiter entwickelt. Es wäre wohl falsch, bei dieser „Vereinfachung“ einen geringeren Anteil des „Handwerks“ annehmen zu wollen.





Schlafzimmer, Arch. Dr. Erwin Gutkind, B.D.A., Berlin

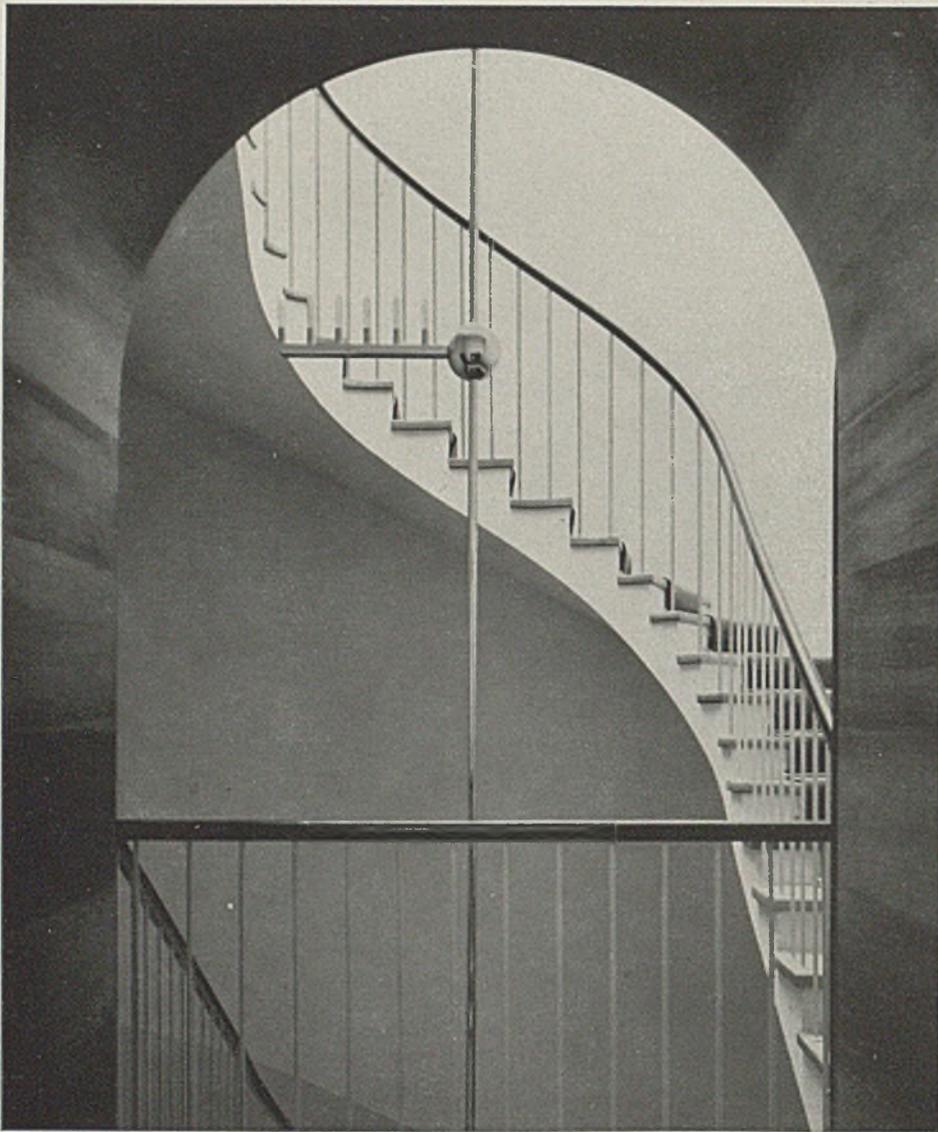


Arbeits- und Wohnzimmer, Prof. W. Gropius, Berlin

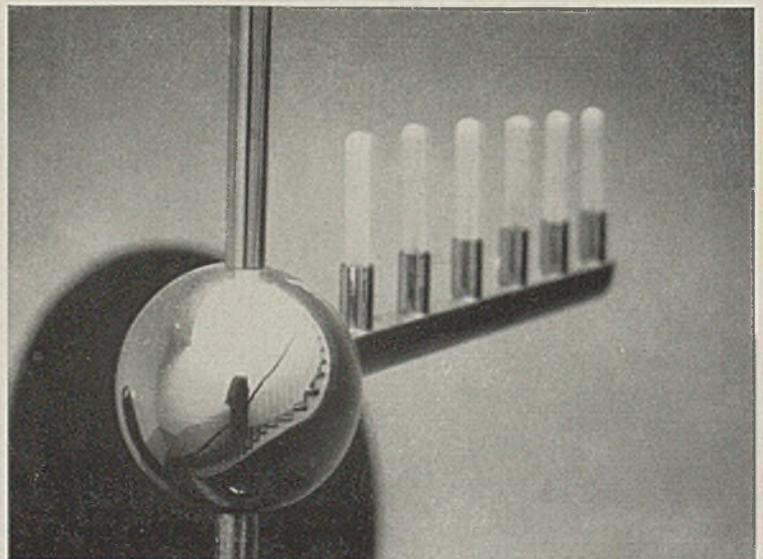


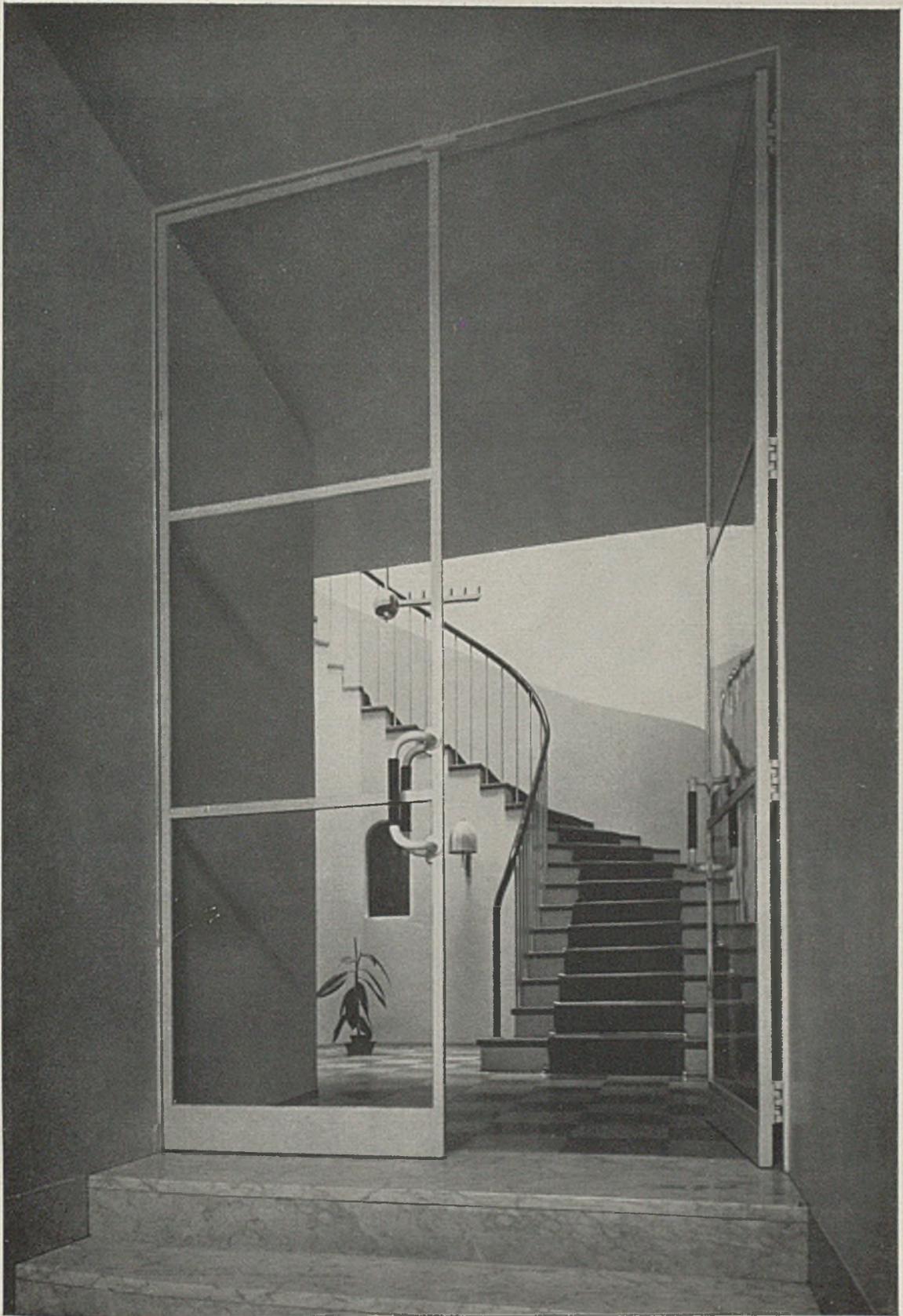
DAS TREPPENHAUS IM HAUSE L., FRANKFURT A. M., Umbau von Arch. B. Pfau, Düsseldorf

Aus dem Treppenhaus in Haus L.
Arch. B. Pfau, Düsseldorf



Pfaus Umbau erscheint als wertvoller Beitrag zum zeitgemäßen Thema und Streitanzlaß „Moderne Baukultur und Tradition“. Diese Arbeit gibt sowohl den extremen Formalisten und absolut sich gebärdenden Neuerern wie den leider scheinbar nicht ausrottbaren „Nur-Traditionlern“ die Antwort, daß Tradition und moderne Baugesinnung sich sehr wohl in Einklang bringen lassen. Für das „Kunstgewerbe“ gibt die nicht ohne qualifizierte „Handarbeit“ mögliche Gestaltung von Einzelformen und Gegenständen (Leuchten, Topfuntersatz, Bodenbelag und auch die Glastüre) wertvolle Anregung.

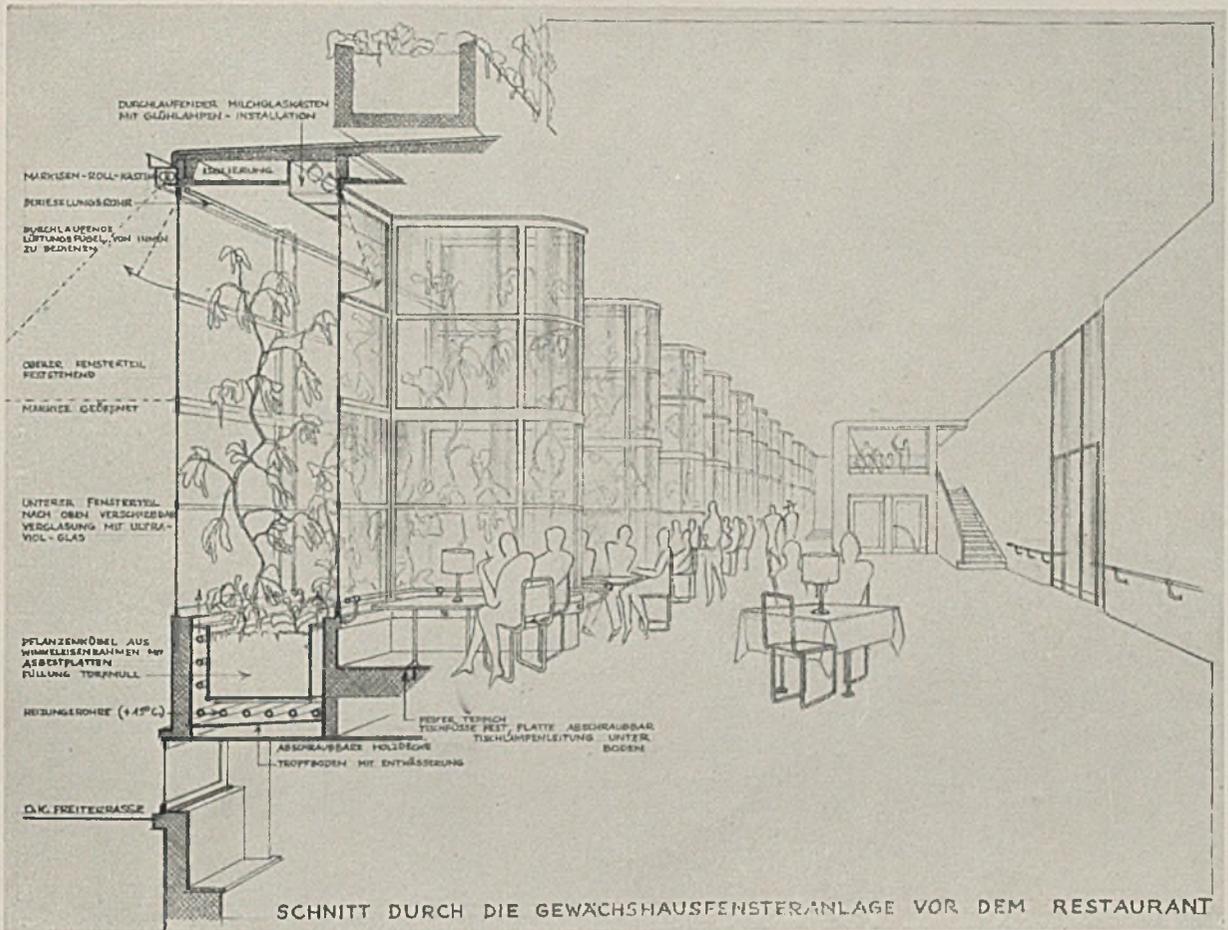




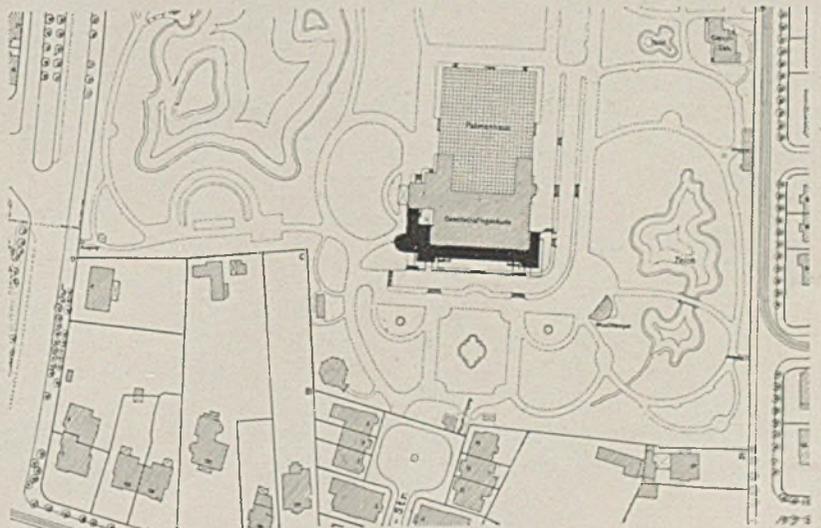
Blick vom Windfang zur Treppe im Haus L., Frankfurt a. M. (Siehe Tafel 50)



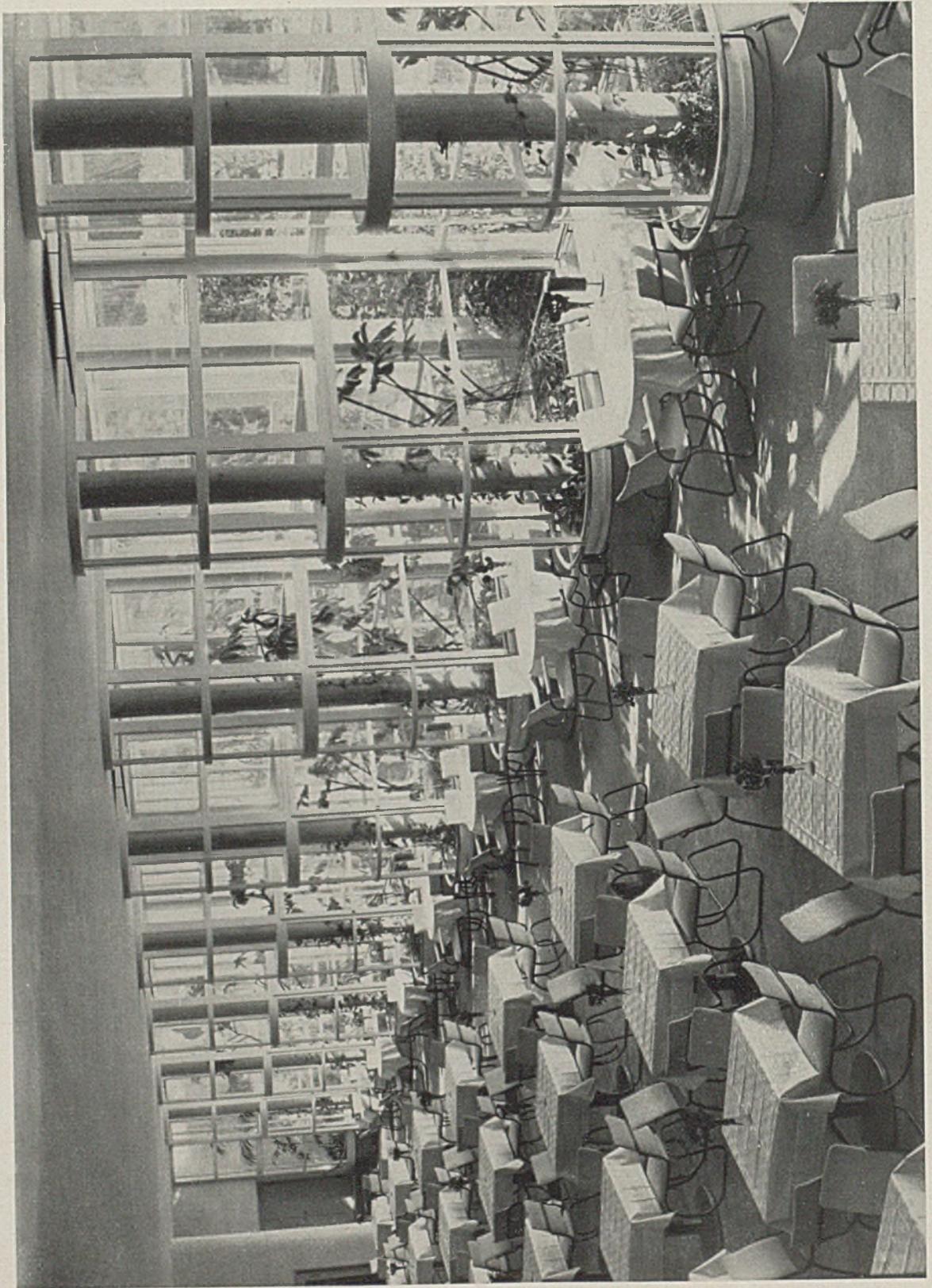
UMBAU DES PALMENGARTENS IN FRANKFURT A. M. Nische im großen Restaurant
Entwurf Prof. M. Elsässer, Stadtbaudirektor, Stadtbaurat E. May mit Reg.-Bmstr. W. Hebebrand



Mit dieser bereits einige Jahre zurückliegenden Arbeit haben die Architekten wohl zum ersten Male neuem Gesellschaftsgefühl räumlichen Ausdruck gegeben, indem sie die herrliche Südlage wählten und auch als künstlerisches Motiv verwendeten. Auf die ganze Breite des großen durchgehenden Raumes hat die Sonne voll Zutritt. Durch die zwischen die Glaswände mit Vor- und Rücksprüngen eingeschaltete Pflanzenwelt erhält auch das Tageslicht jene Brechung und freundlich warme Tönung, welche für eine angeregte, einheitliche Stimmung so unentbehrlich ist.



Lageplan (Süden liegt unten)



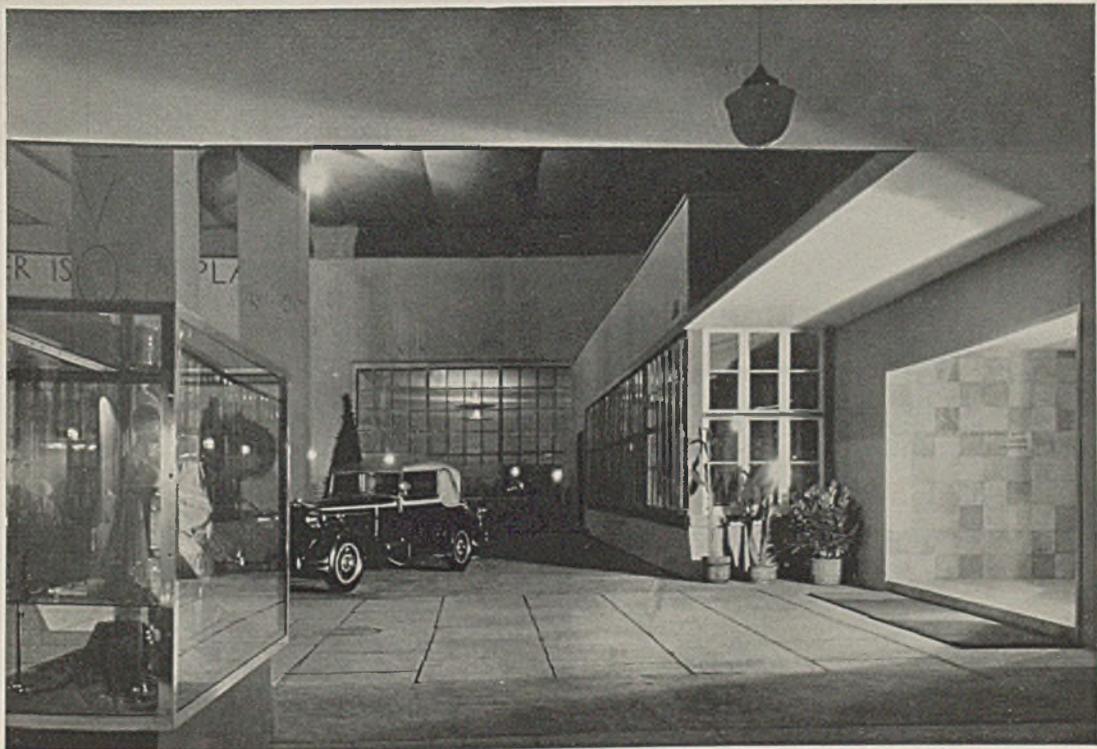
Umbau des Palmengartens in Frankfurt a. M.
Entwurf Stadtbaudirektor Prof. M. Elsässer, Stadtbaurat E. May mit Reg.-Bmstr. W. Hebebrand



Vorhof des „Woba“-Hotels mit Eingang

HOTEL UND PENSIONAT AUF DER „WOBA“-AUSSTELLUNG IN BASEL 1930 (hierzu Tafel 45—49)

Architekten Fr. Bräuning, H. Leu, Mitarbeiter A. Düring, Basel



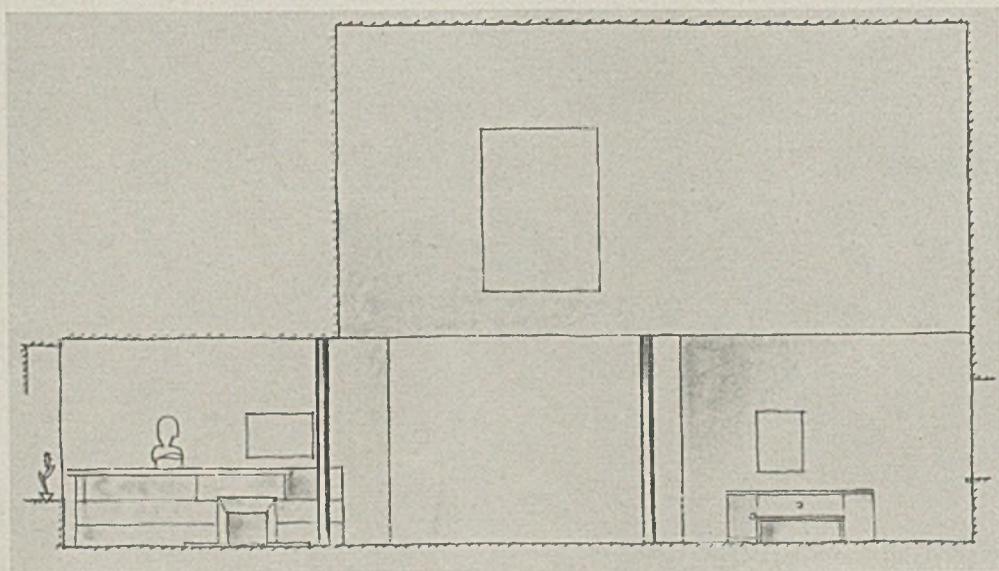
Hoteleingang mit Blick gegen die Fensterwand des Tanzraumes



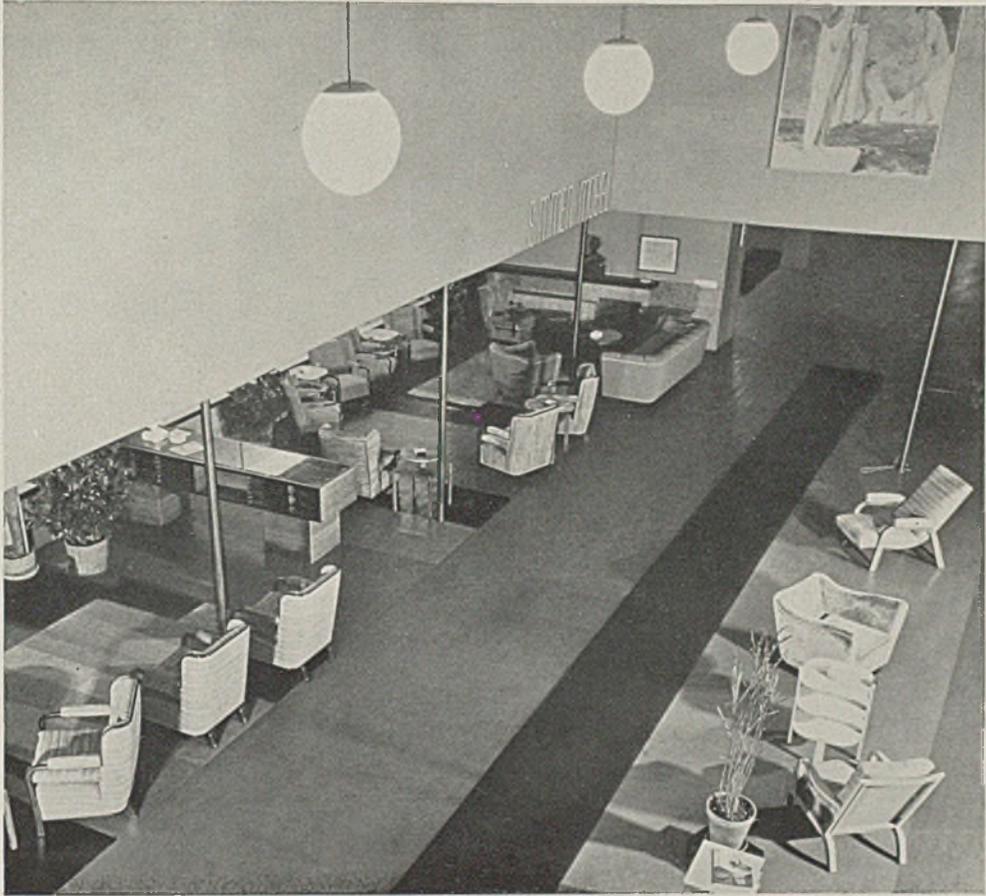
Woba-Hotel. Architekten Fr. Bräuning, H. Leu, Mitarbeiter A. Düring, Basel

Gesamtansicht der Halle. Wände silbergrau, silbergrauer Seidenrips, Boden Fliesen-Inlaid, schwarz, beige, grau, Möbelüberzüge rot und grau, Wandbild von A. H. Pellegrini.

In dieser Modellarbeit haben die Architekten versucht, dem modernen Wohn- und Raumgefühl und zugleich moderner Geselligkeits- und Gesellschaftsform, die sich weniger in der Privatwohnung als in halböffentlichen Räumen großer Gaststätten und Hotels entfaltet, zu entsprechen. Lehrreich ist ein Vergleich von „Skizze“ und „Ausführung“. S. 198—202 u. Tfl. 45—49.)

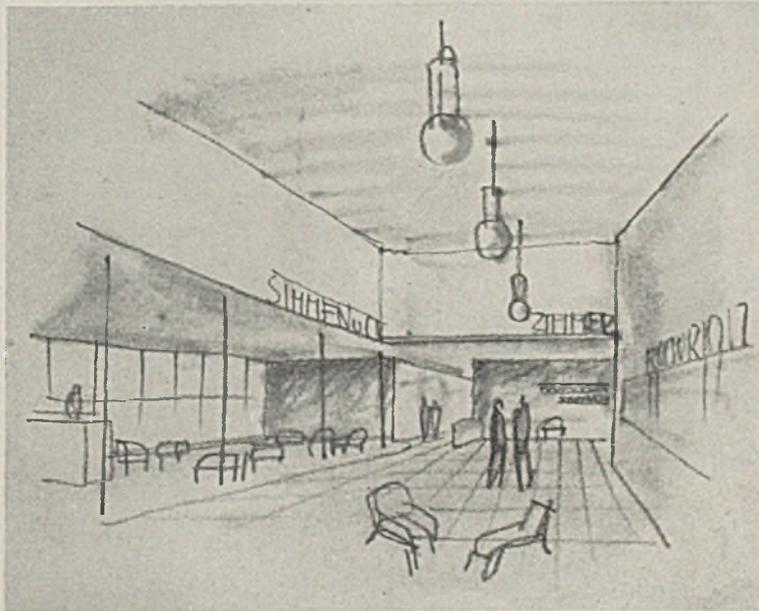


Querschnitt durch die Halle i. M. 1:50



Woba-Hotel, Blick in die Halle

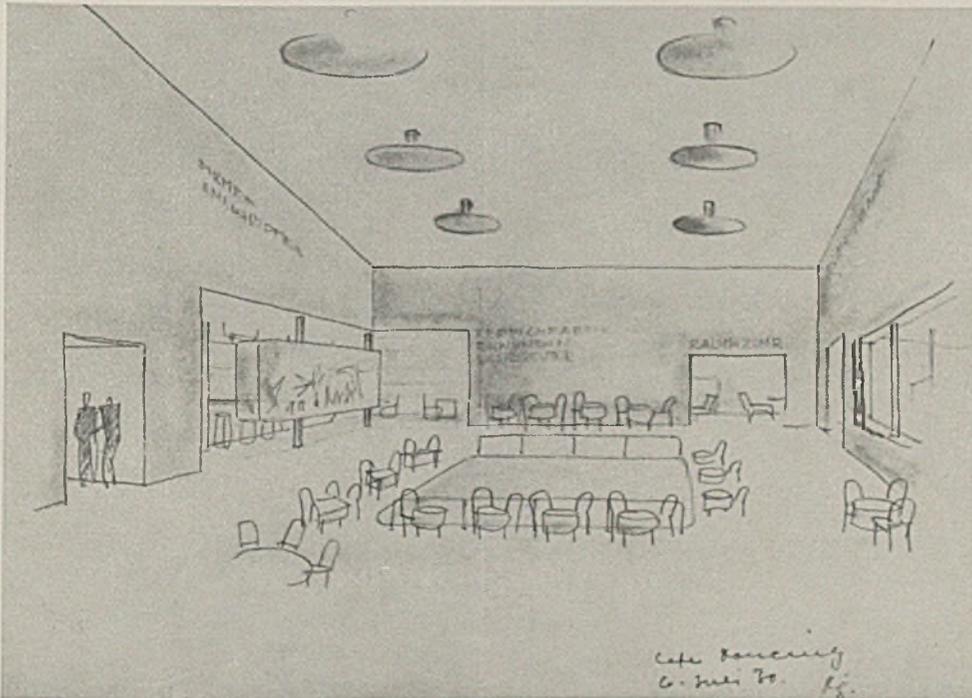
Boden Fliesen-Inlaid schwarz, sandfarben und grau, Wände silbergrau, Stützen schwarz.
Möbel Haus Buserk, Brugg.



Skizzenentwurf für die Hotelhalle



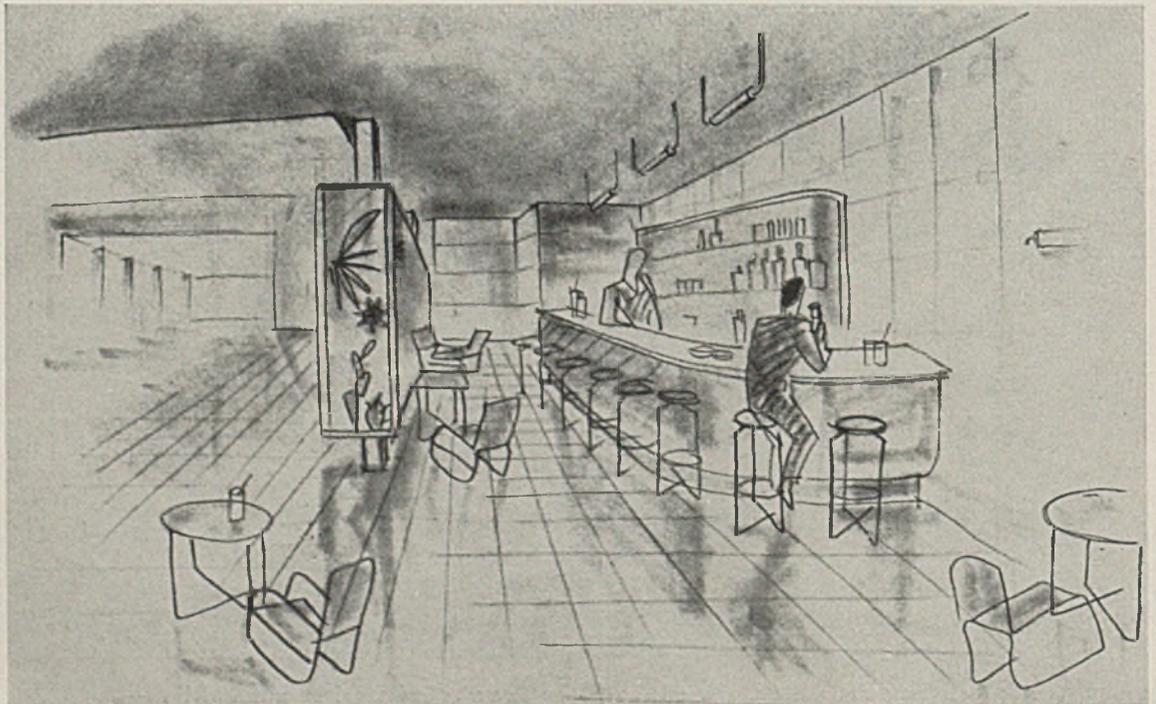
„Woba“-Hotel. Arch. Fr. Bräuning, H. Leu, Mitarbeiter A. Düring, Basel
 Tanzraum. Im Hintergrund die Bar mit Kakteen-Fenster als Abtrennung. Wände silbergrau, Boden weiß-schwarzer Spannteppich. Leuchtkörper und Metallteile Anticorodal. Möbel lachsrot mit gelbblühten Bezügen.

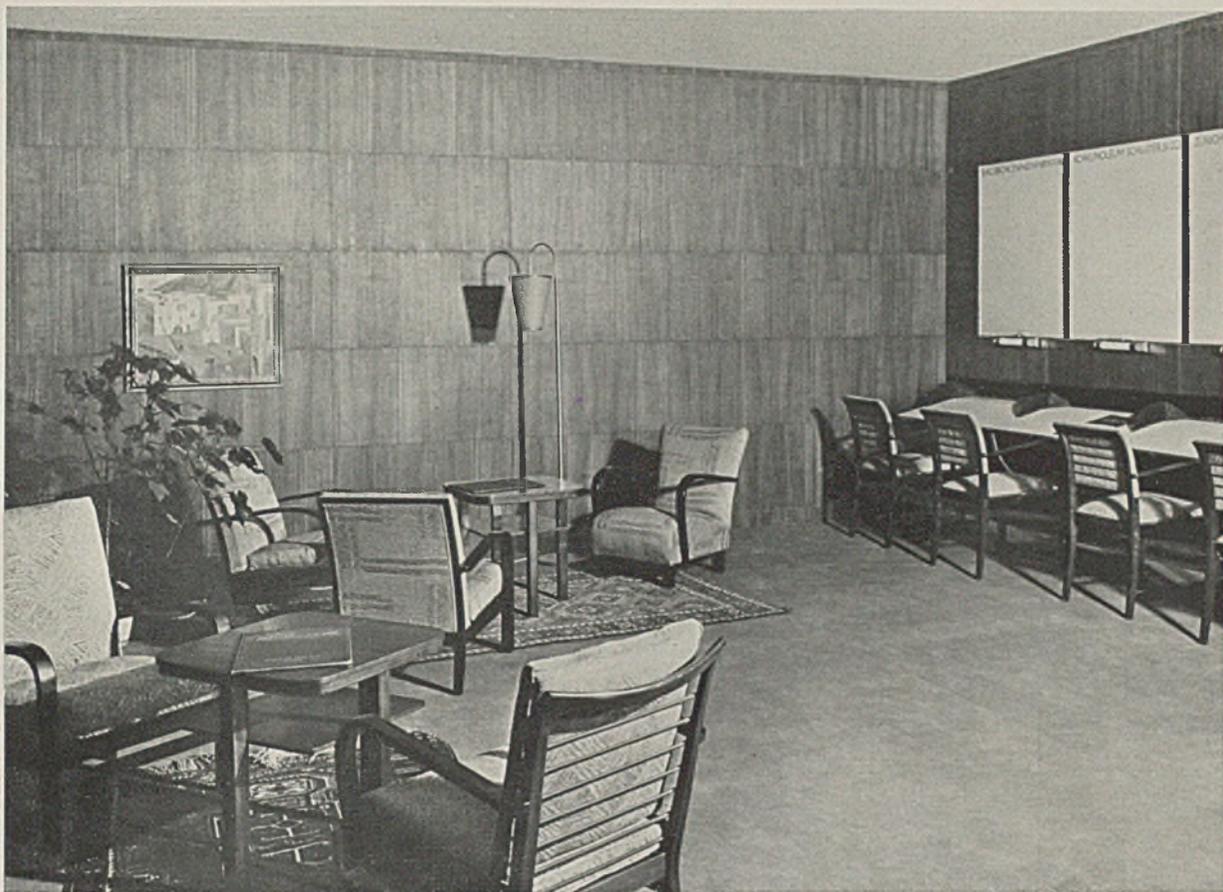


Skizze des Tanzraumes. (Detail der Pflanzenvitrine siehe auf Tafel 47—49)



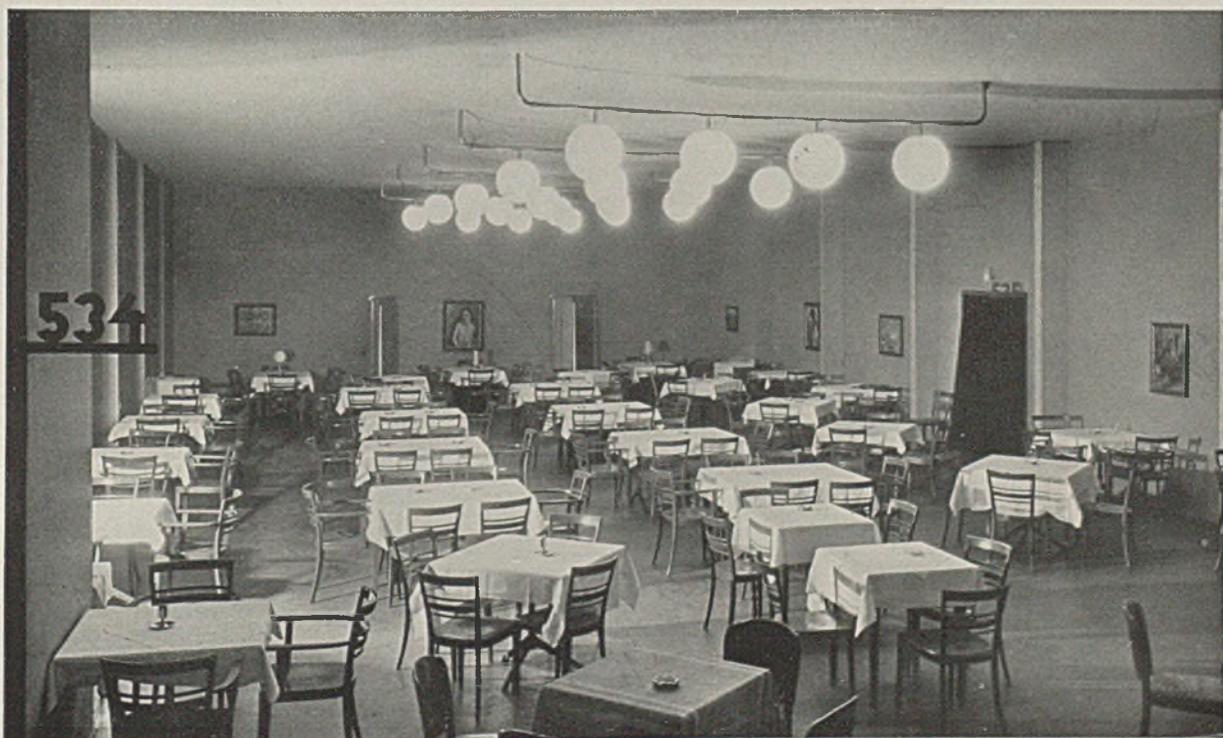
„Woba“-Hotel. Architekten Fr. Bräuning, H. Leu, Mitarbeiter A. Düring, Basel
Hotel-Bar. Wände rotes Glas mit Anticorodal-Schienen. Boden Inlaid, mausgrau, Büfett, Möbel Anticorodal
mit schwarzem Inlaid.

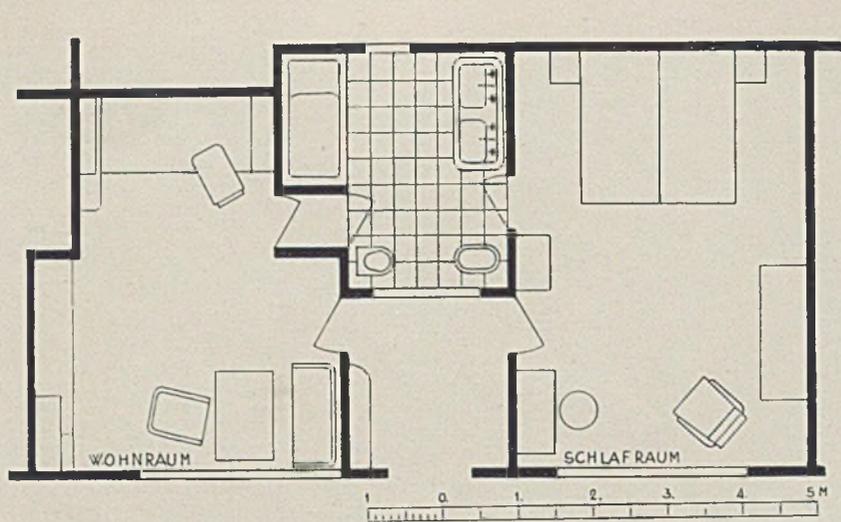




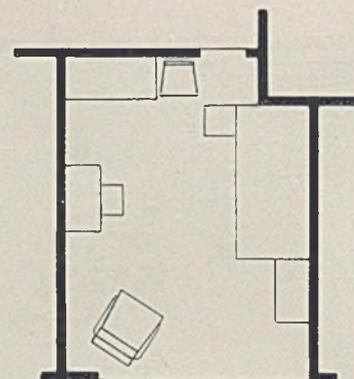
Lese- und Schreibzimmer

Wände Patentäfelung in kaukas. Nußbaum. Boden grauer Korkinlaid, Nußbaummöbel mit gelbem Stoffüberzug
 Unten Speisesaal, vom Tanzraum aus gesehen. Wände gelb und silber, Boden dunkelgrau, Möbel lachsrot



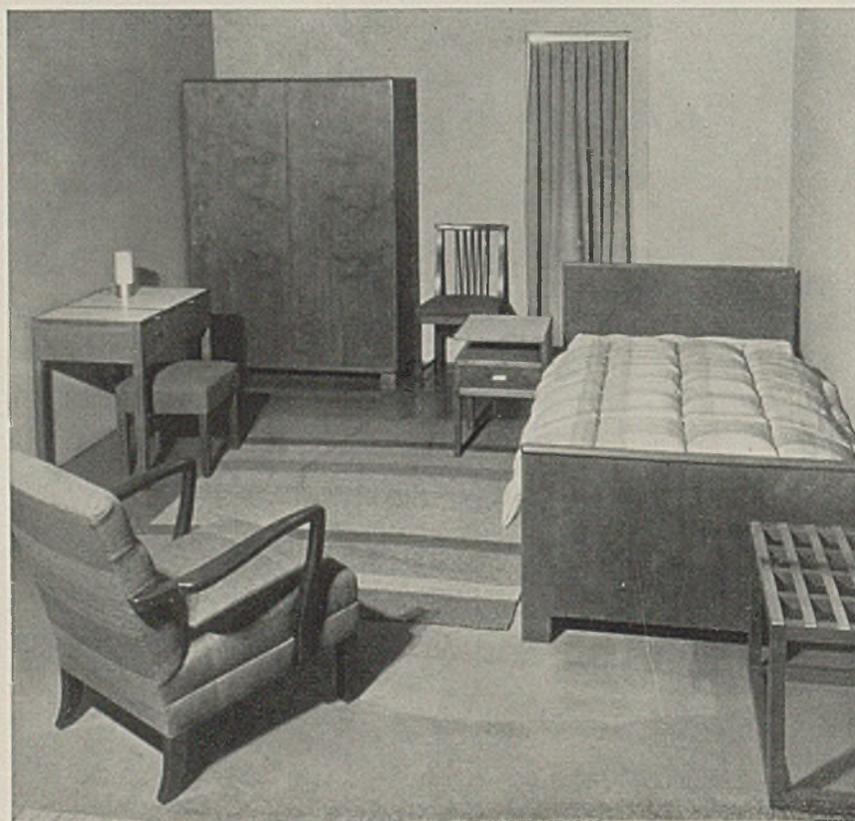


Appartement erster Klasse i. M. 1:100



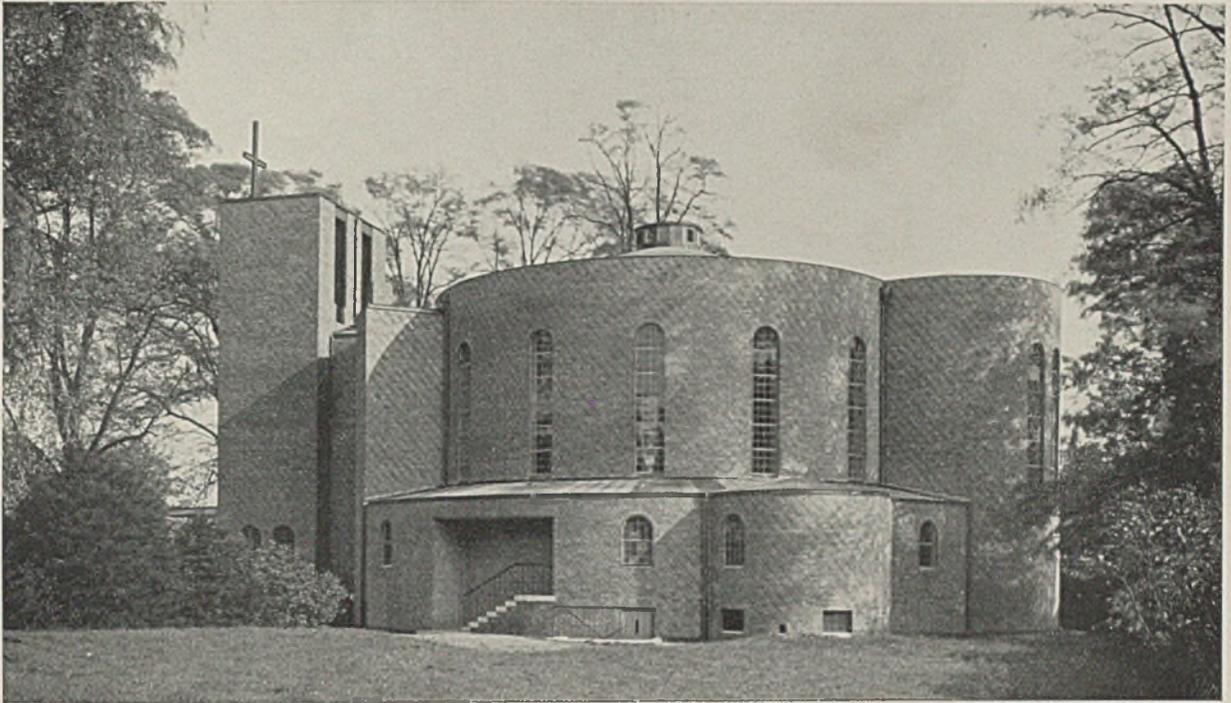
Zimmer 3. Klasse

Grundriß zum Lichtbild unten i. Maßstab 1:100



Zimmer 3. Klasse im „Woba“-Hotel

Die Möbel sind in Birkenplatten und Buchenholz ausgeführt, Boden Linoleum, Wände Salubratapete (abwaschbar). Bei diesem Beispiel erscheint das Bestreben der Architekten, selbst für bescheidenere Ansprüche eine gute Wohnlichkeit des Hotelzimmers zu erreichen, das ja oft nicht nur Schlafstätte, sondern auch Arbeitsraum (für Geschäftsreisende z. B.) und Wohnraum ersetzen muß.

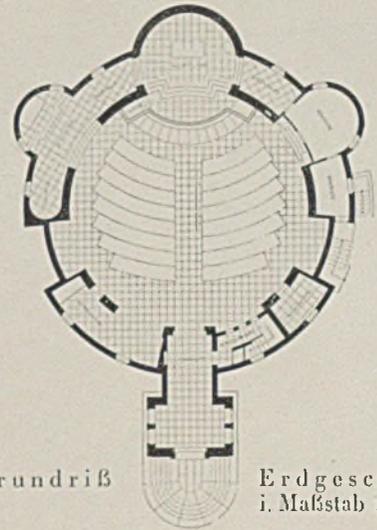


NEUE KLEINERE KATHOLISCHE KIRCHEN VON CLEMENS HOLZMEISTER
 „MARIA GRÜN“ IN HAMBURG-BLANKENESE

Dem Sonderheft über evangelischen Kirchenbau (Heft 1, 31) lassen wir (in Fortsetzung des Sonderheftes vom Oktober 1928) hier neue Arbeiten Professor Holzmeisters und seiner Meisterschule folgen. Die Schriftleitung



Kath. Kirche „Maria Grün“
 in Hamburg-Blankenese

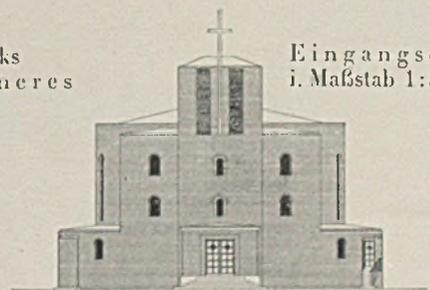


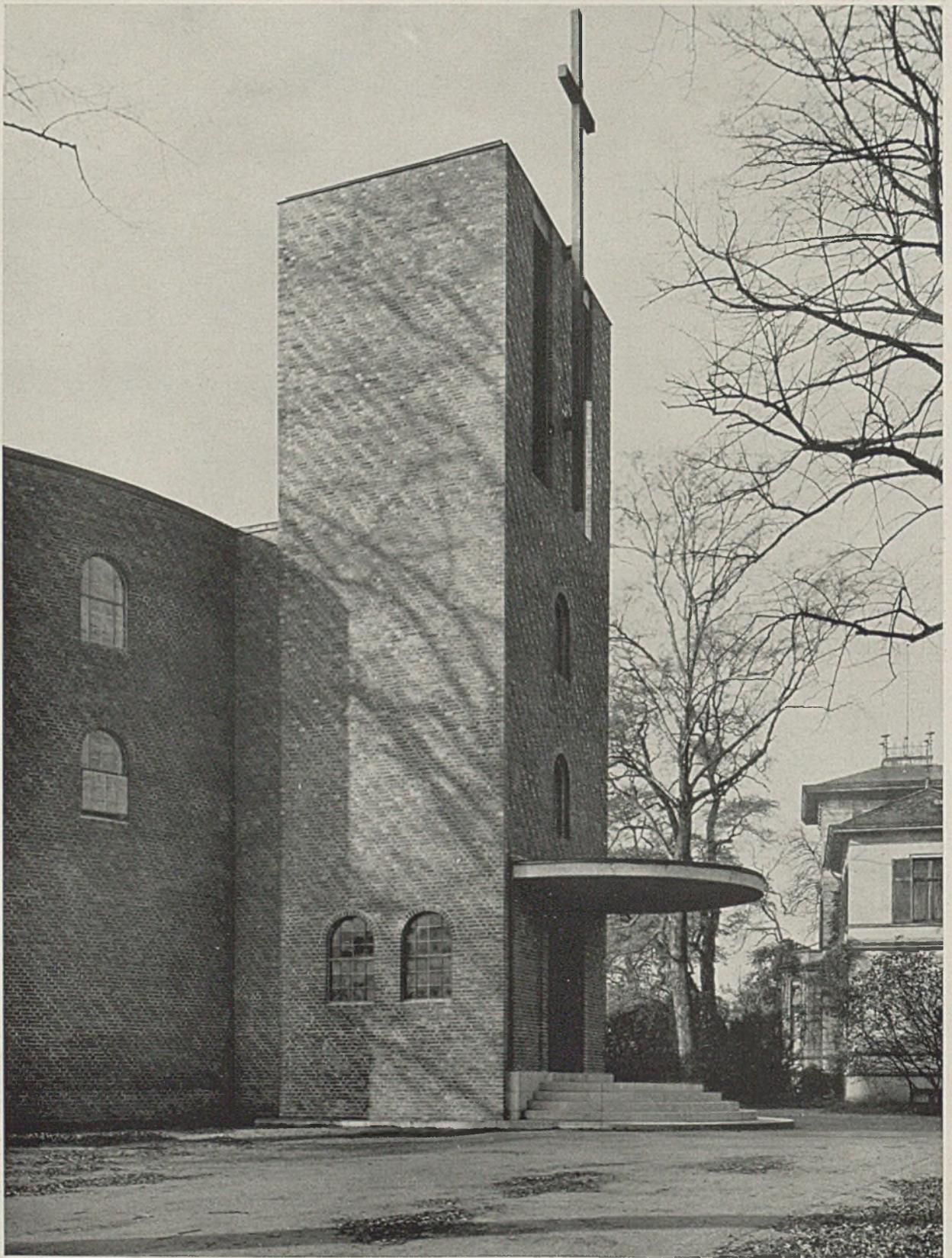
Grundriß

Erdgeschoß
 i. Maßstab 1:500

Links
 Inneres

Eingangseite
 i. Maßstab 1:500



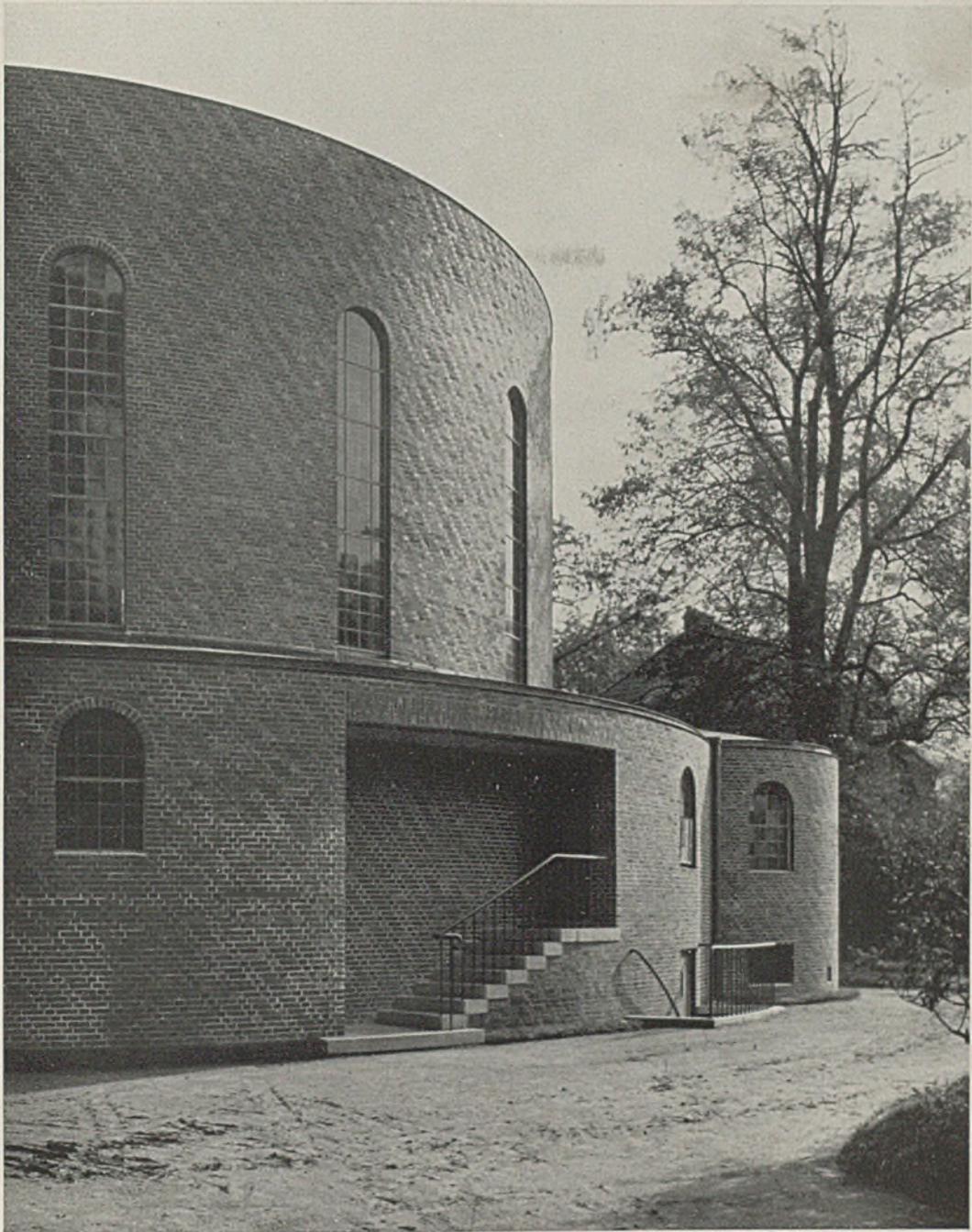


KATHOLISCHE KIRCHE „MARIA GRÜN“ BEI HAMBURG-BLANKENESE

Turm und Haupteingang

Prof. Dr.-Ing. Cl. Hofmeister

Der Architekt hat sich durch die Form der allseitig gerundeten Zentralkirche in glücklicher Weise an den offenen Parkcharakter der Umgebung angepaßt.

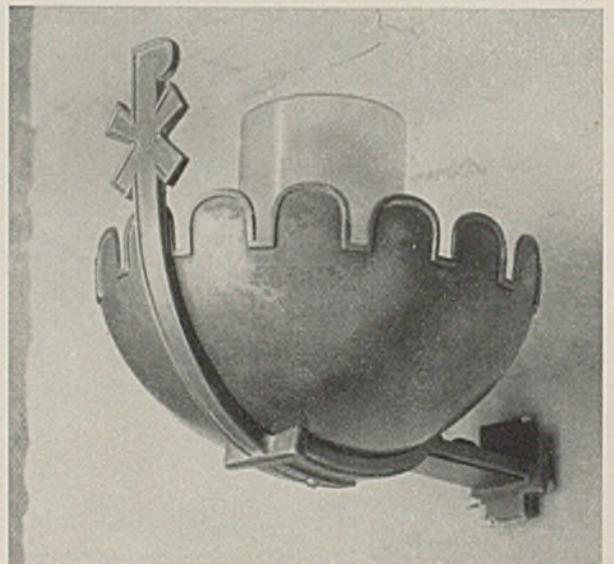


Katholische Kirche „Maria Grün“, Hamburg-Blankenese
Eingang, Sakristei





Kathol. Kirche
„Maria Grün“
in Hamburg-
Blankenese
Empore u. Eingang
von innen

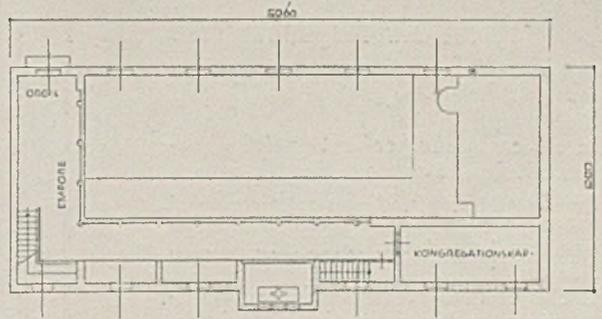
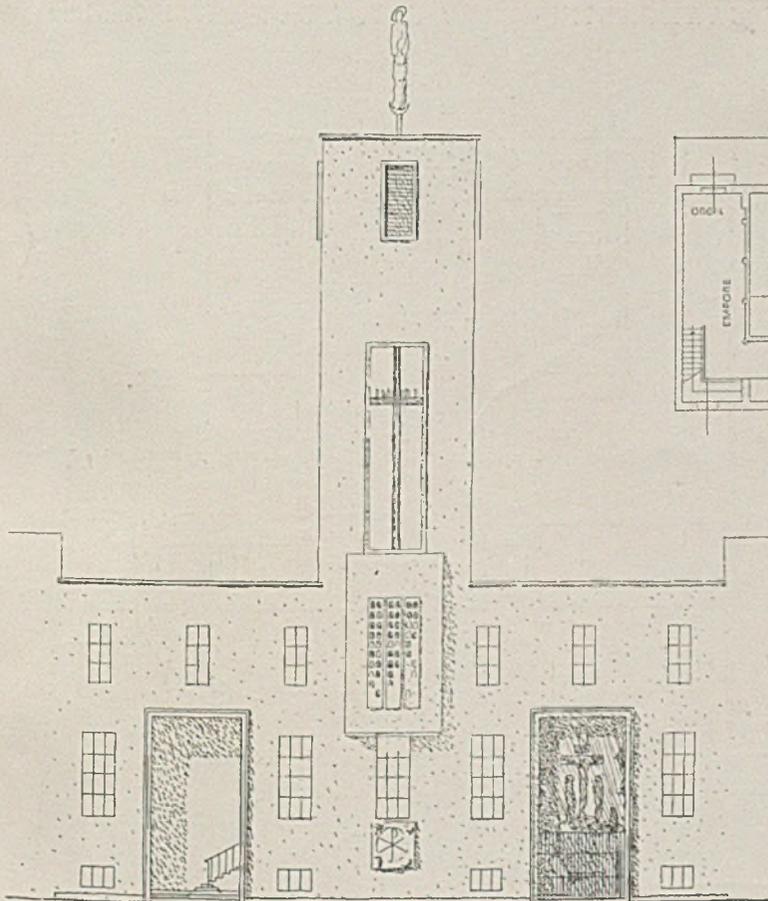
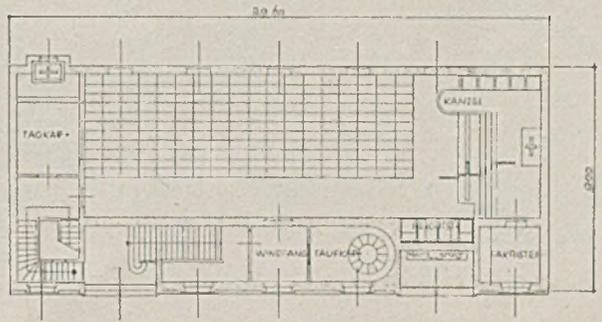
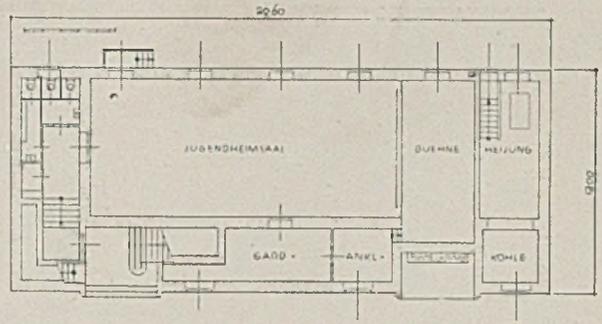


Wandbeleuchtung. Entw. Prof. Dr.-Ing. Cl. Holzmeister (hiezü Tafel 52)

Von großer Bedeutung für das qualifizierte Handwerk ist Holzmeisters Durcharbeitung aller Einzelformen und -gegenstände. Sie dürfte wesentlich zu einer erneuten Stärkung des Kunsthandwerks mit beitragen.



Rauchfaß, Pfarrkirche in Merchingen (Saar)



Kleine Siedlungskirche
in Wien

Arch. Prof. Dr.-Ing. Clemens Holzmeister



Die Kirche als Stadtkrone (Merchingen, Saar)

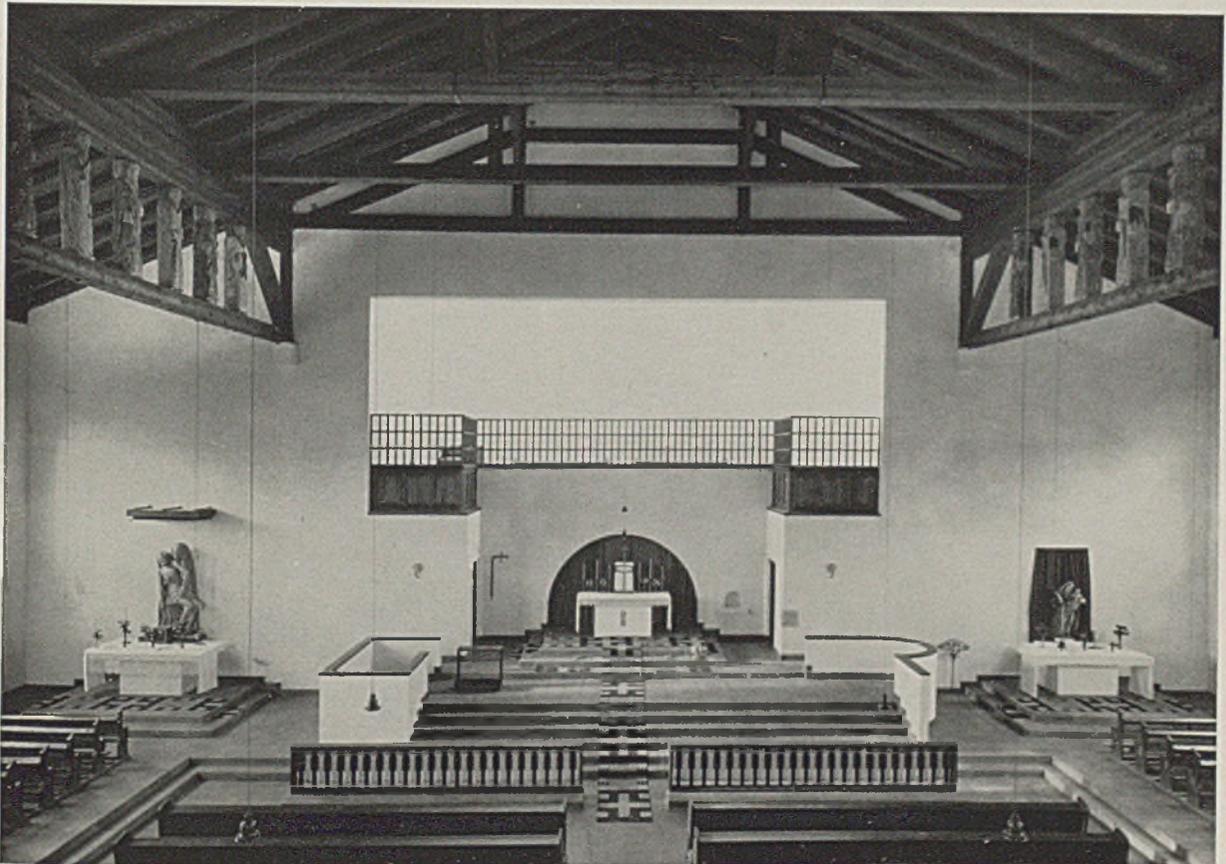
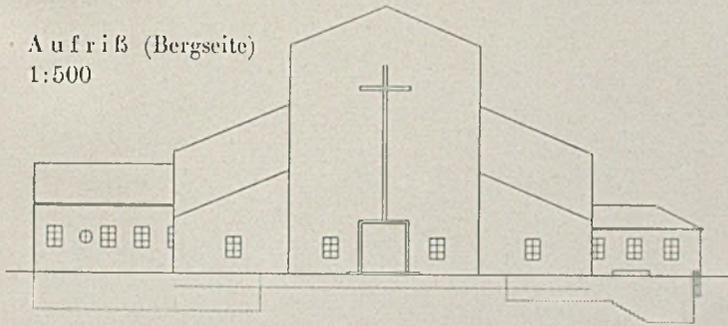


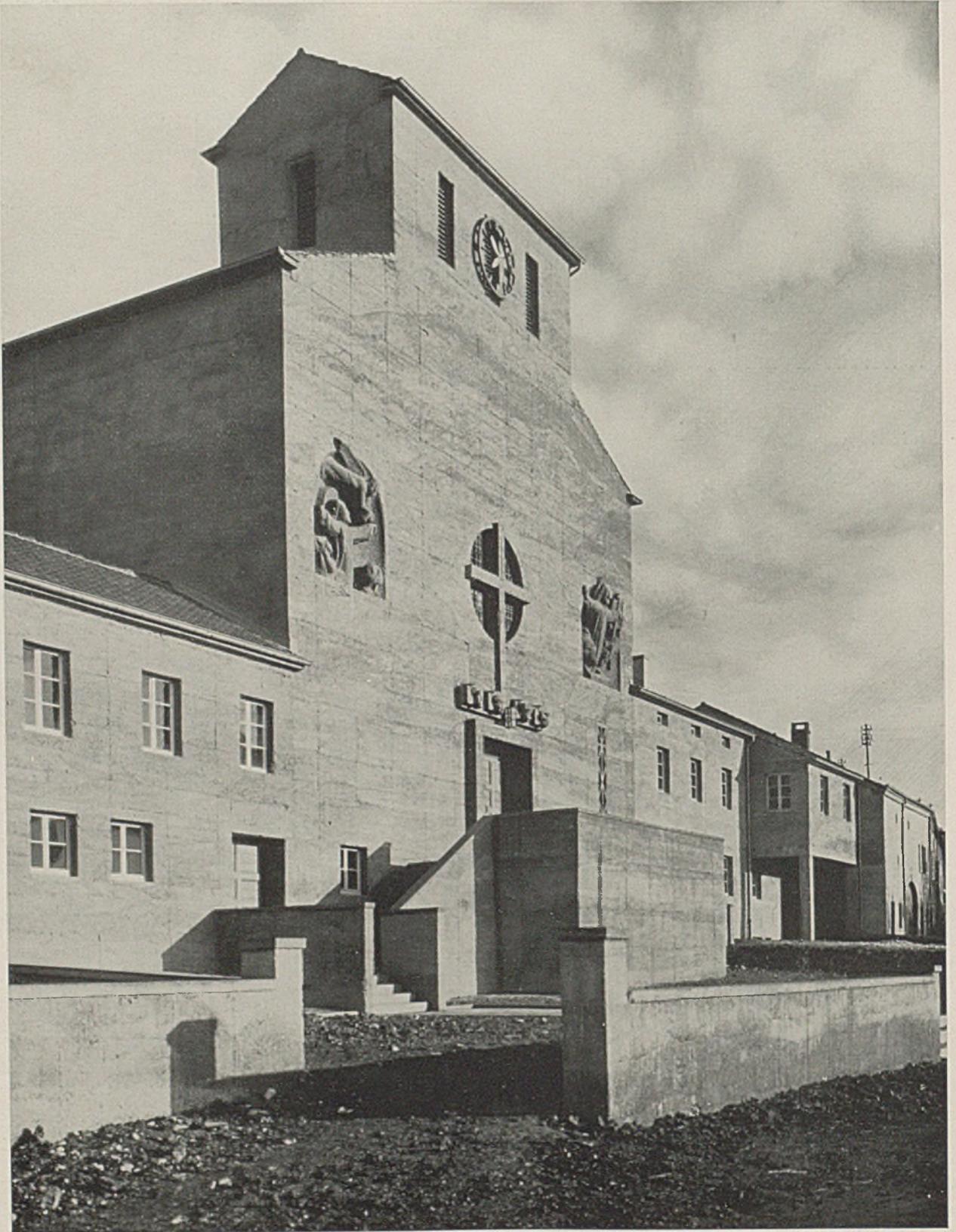
Pfarrkirche in Merchingen (Saar)
Arch. Prof. Dr.-Ing. Cl. Holzmeister

Oben links Gesamtansicht von Merchingen mit dominierender Lage der Kirche.
Unten Innenraum

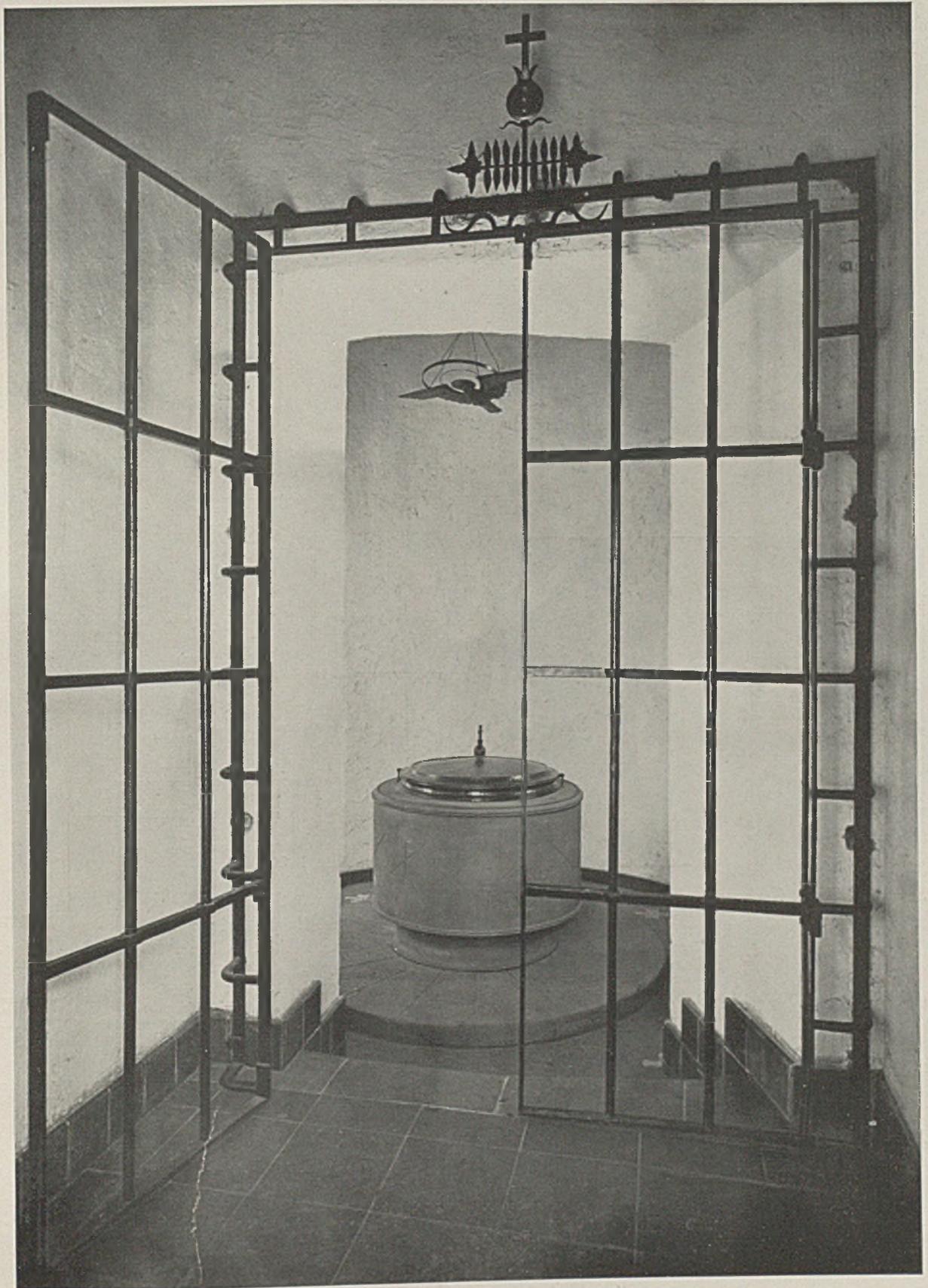
Durch den „Sakramentsturm“ wird sowohl der Ort der heiligen Handlung nach außen hin betont (S. 210—12), wie auch die Lichtführung von obenher ermöglicht.

Aufriß (Bergseite)
1:500





Katholische Pfarrkirche in Merchingen (Saar), Hauptseite mit Eingang
Arch. Prof. Dr.-Ing. Cl. Holzmeister

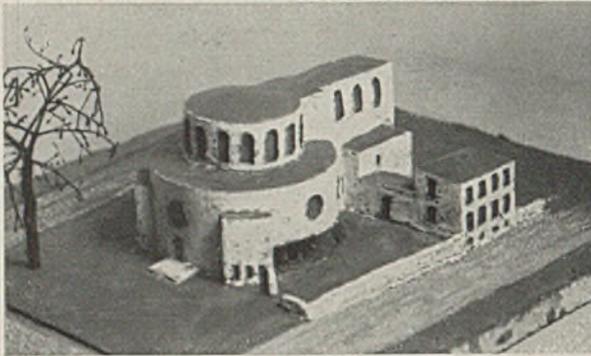


Pfarrkirche in Merchingen (Saar). Taufkapelle mit Gitter Arch. Prof. Dr.-Ing. Cl. Holzmeister

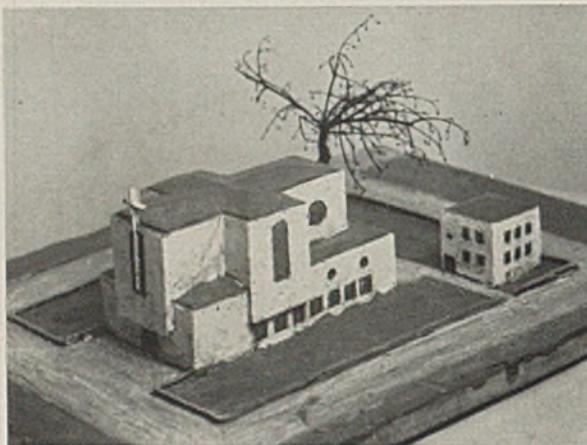
KLEINE KATHOLISCHE SIEDLUNGSKIRCHEN

Arbeiten aus der Meisterschule von Prof. Dr.-Ing. Clemens Holzmeister

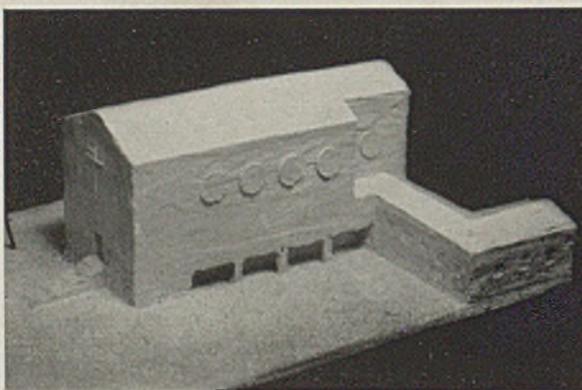
Wie bereits im Sonderheft für evangelische Kirchen betont wurde, sollte der Bau kleiner und dezentralisiert innerhalb der Siedlungen angeordneter Kirchen in Zukunft besonders gepflegt werden. Prof. Holzmeister hatte nun die Liebeshwürdigkeit, auf unsere Anregung hin in seiner Meisterschule die nachfolgenden Entwürfe bearbeiten zu lassen. Harbers



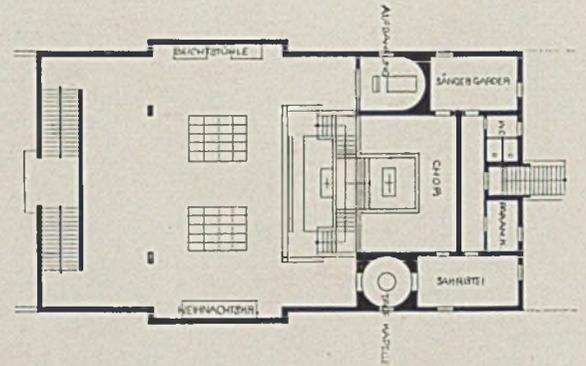
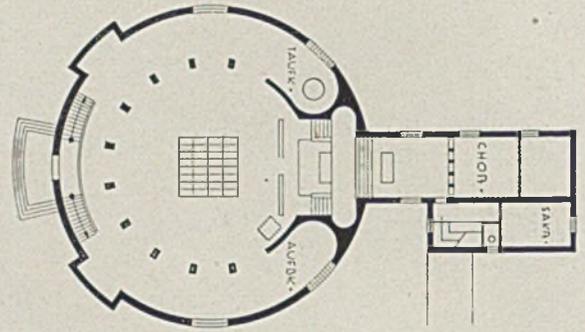
Entwurf Hans Stonig



Entwurf Herbert Neubauer



Entwurf Hermann Jung



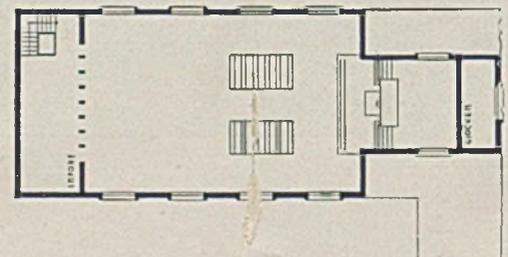
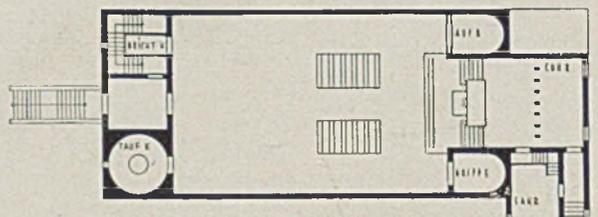
Grundrisse 1:500

Von oben rechts

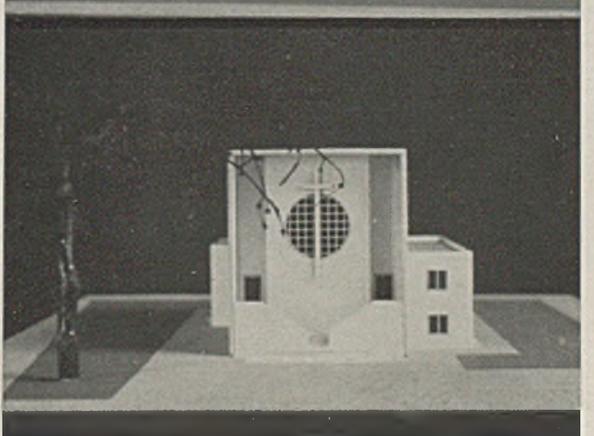
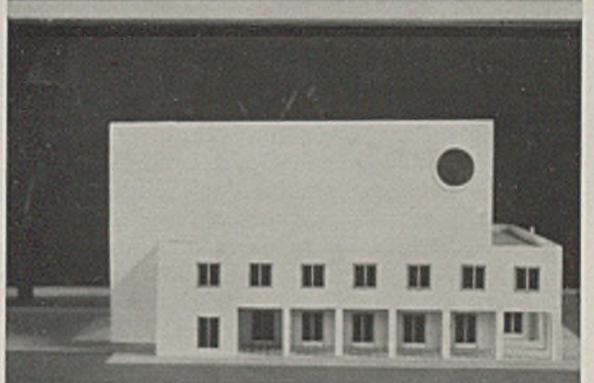
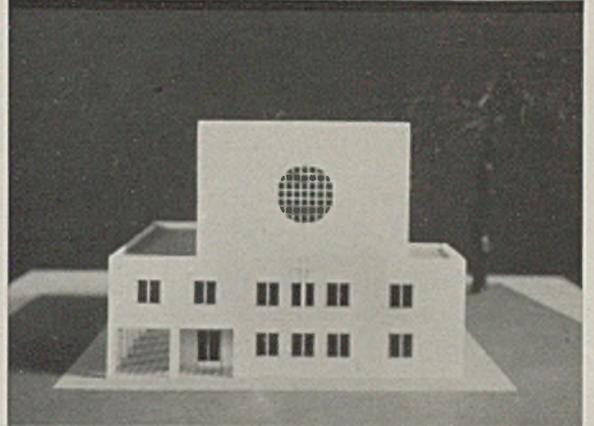
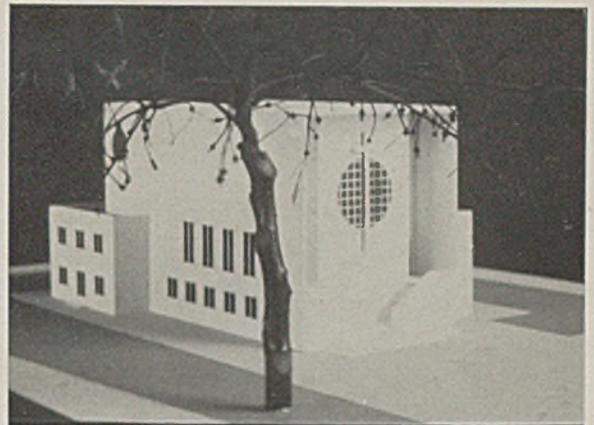
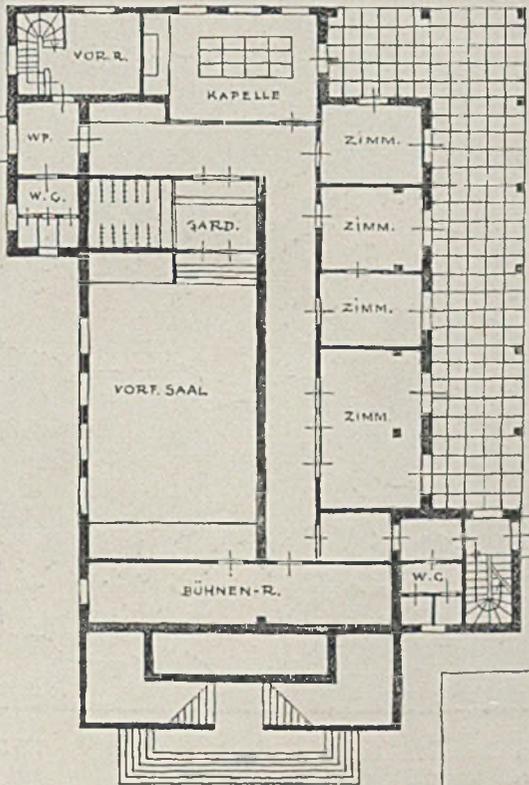
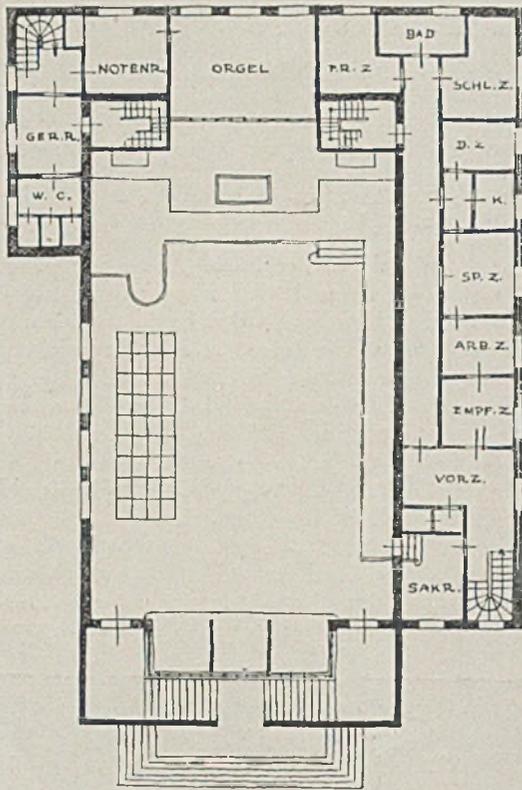
1 Entwurf Hans Stonig

2 Entwurf Herbert Neubauer

3, 4 u. 5 Entwurf H. Jung



Siedlungskirche
 Entw. Eugen Schüßler u. Zoltan Müller





DAS PANROPA - PROJEKT

als städtebauliche Darstellungsstudie

Von HERMAN SÖRGEL-München

Vorwort der Schriftleitung: Wenn auch eine Ausführung der Sörgelschen Pläne vielleicht nicht im Bereich der Möglichkeit liegen mag, so halten wir doch eine theoretische Betrachtung seiner weitschauenden Ideen für außerordentlich fruchtbar, vor allem wegen der damit gebotenen Gelegenheit, große Zusammenhänge städtebaulich zu erfassen und bildmäßig darzustellen.

Ein Buchenhochwald von einem Hektar Größe verdunstet täglich durchschnittlich 30 000 Liter Wasser. Wenn ein Wald in unserem verhältnismäßig kühlen Klima so viel Feuchtigkeit an die Luft abgibt, was muß dann erst die über zwei und einhalb Millionen Quadratkilometer große Mittelmeerfläche verdunsten! Wie wird dieses Wasser, das ja nur zum Teil wieder auf die Meeresfläche als Regen herabfällt, ersetzt, so daß die Küstenländer nicht austrocknen? Ein Blick auf die geographische Karte zeigt zu unserer Überraschung, daß im schroffen Gegensatz zu anderen Meeren — z. B. dem Schwarzen Meer — ins Mittelmeer nur ganz wenig größere Flüsse münden. Außer Nil, Po, Rhone und vielleicht noch Ebro sind kaum nennenswerte Zuflüsse vorhanden, die den enormen Wasserverbrauch unter der heißen Sonne der Mittelmeerländer ersetzen könnten. Wie erklärt sich das? Die Lösung gibt uns theoretisch die Entstehungsgeschichte des Mittelmeeres (der wir hier nicht näher nachgehen können), und rein praktisch eine Messung der Strömungen in der Straße von Gibraltar bzw. in den Dardanellen.

Es fließen in jeder Sekunde 88 000 cbm Wasser vom Atlantik durch die Straße von Gibraltar ins Mittelmeer. Mein Projekt will diese Kraft ausnützen, um mit den daraus zu erzielenden 160 Millionen Pferdekraften — dem Tausendfachen des Walchenseewerkes — Teile von Nordafrika zu kultivieren und zugleich Neuland im Mittelmeerbecken durch die eintretende Senkung des Wasserspiegels zu gewinnen. Die Kultivierung der Sahara ist ja ein alter Menschheits Traum. War doch schon einmal der Nordrand Afrikas die Quelle des Reichtums und Luxus für das römische Weltreich. — Seit 60 Jahren wurden Projekte über Projekte gemacht, die Sahara mit modernen Mitteln der Kultur zu erschließen: sie alle müssen scheitern, solange die Kraft, die man dazu braucht, fehlt. Diese enorme Kraft würde das Stauwerk bei Gibraltar liefern, und mit seinen Elektrizitätskräften könnten große Teile Nordafrikas in blühende Plantagen verwandelt, die Rohproduktquellen eines großen Weltteils erschlossen und das auftauchende Neuland im Mittelmeer bewirtschaftet werden.

Aber noch ein anderes, höheres Ziel schwebt dem „Panropaprojekt“ vor. Alle Menschheitsorgen lassen sich im Grunde auf ein paar Elemente zurückführen. Der viel mißbrauchte und noch mehr mißverstandene Ausdruck „Kampf ums Dasein“ meint eigentlich zunächst Kampf um Raum, sagt Friedr. Ratzel. Am Raum mißt sich das Maß der anderen Lebensbedingungen, vor allem der Nahrung. Weiter Raum wirkt lebenerhaltend; auf engem Raum aber wird der Kampf verzweifelt. Nehmen wir zum Raum noch die Kraft,

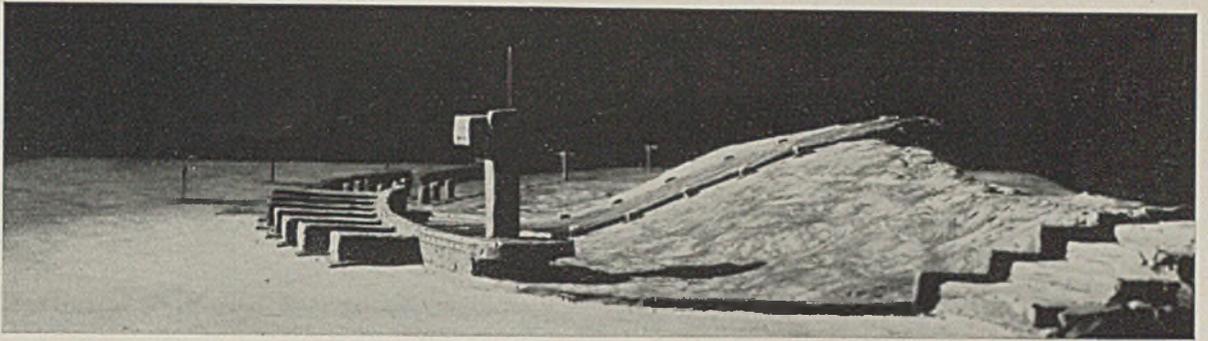
jene Kraft, wie sie in der Natur in unerschöpflicher Fülle vorhanden ist und vom Menschen mittels der Technik nutzbar gemacht werden kann, so haben wir die beiden Faktoren, in denen das Panropaprojekt verankert liegt. Fast eine halbe Million Kubikkilometer geht jährlich durch die Maschine des irdischen Wasserkreislaufes; aber nirgends in der Welt — man sucht vergeblich auf der Weltkarte — bietet die Natur dem Menschen gewissermaßen auf dem Präsentierteller eine solche Gelegenheit, Energie und Land zu gewinnen. „Die Geschichte lehrt, daß Europa ein ungeheures Vermögen vor seinen Toren liegen hat und es gleichsam nur aufzuheben braucht. Man sagt wahrlich nichts Übertriebenes, wenn man behauptet: die Wiederbegrü-



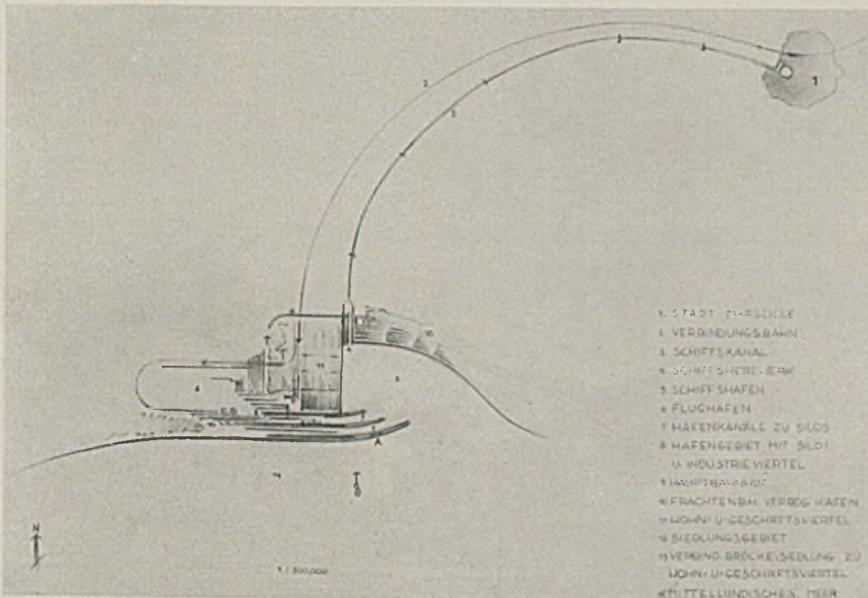
Oben Das Mittelmeer, wie es wohl vor 50 000 Jahren ausgesehen haben mag

Mitte Das heutige Mittelmeer

Unten Das Mittelmeer nach Ausführung des Sörgelschen Projektes



Kraftwerk mit Falleitungen, Leuchtturm, Schleusenstufen bei Gallipoli
 Gesamtleistung 6,48 Millionen PS. bei 32 Maschineneinheiten, je 20 000 PS, Gefälle ca. 200 m;
 16 Rohrstränge, je 8,4 m Durchmesser, jeder Strang speist zwei Maschinenaggregate

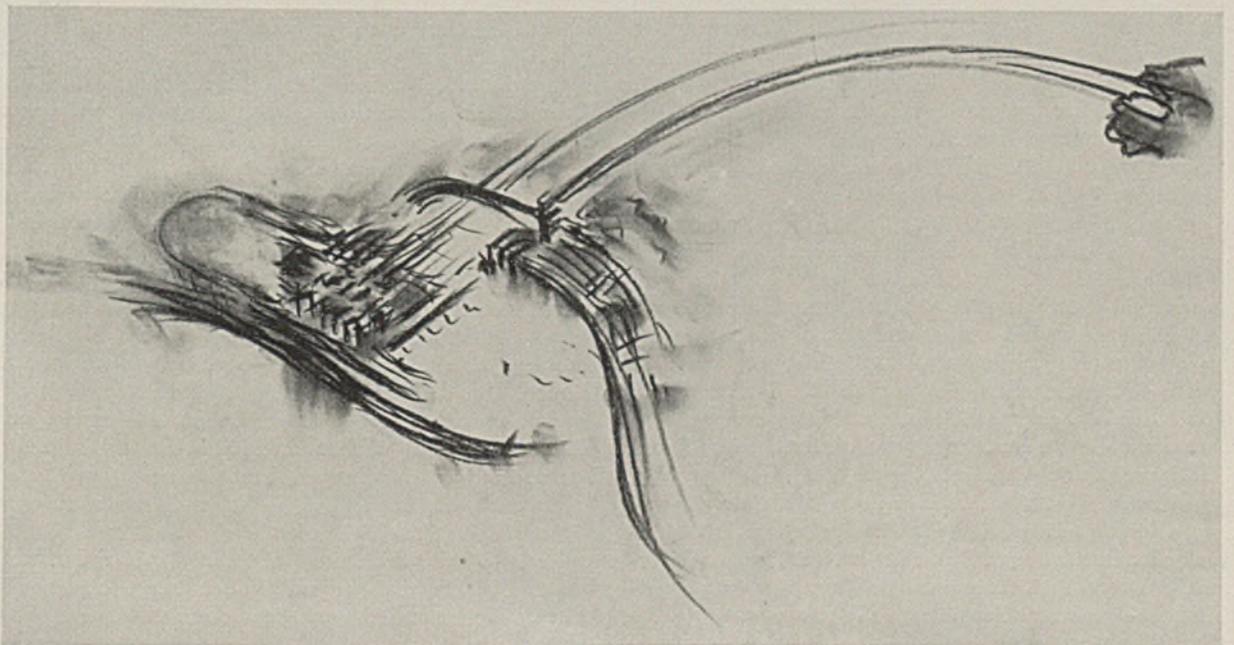


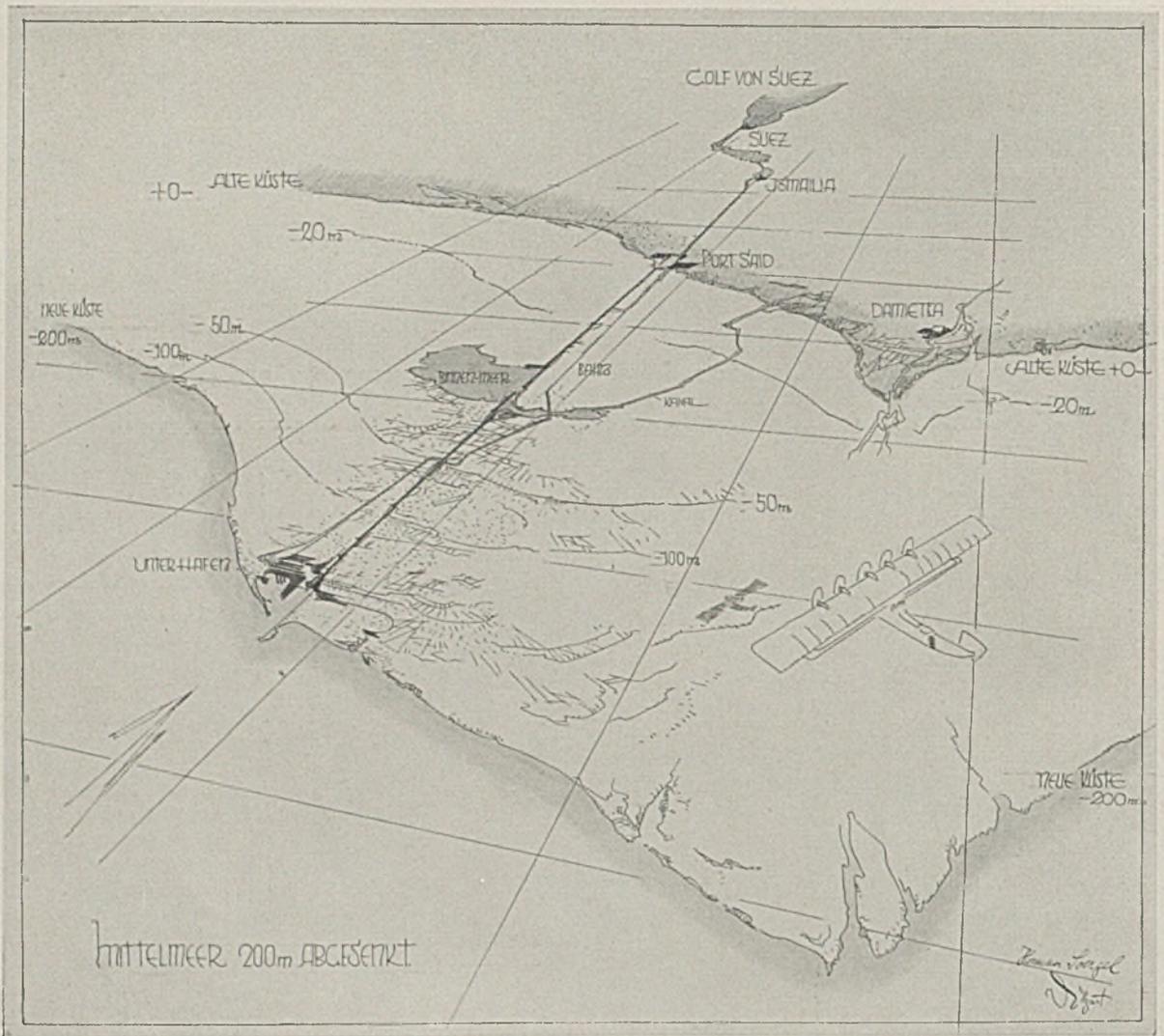
DAS NEUE MARSEILLE

Entwurf
 Baudirektor Welzenbacher
 Mitte Übersichtsplan
 1:200 000

Unten Vogelschau von Südosten

Durch die Mittelmeersenkung ergibt sich die Bucht, welche in der Planung den Ausgangspunkt für den neuen Hafen und die neue Stadt bildet. Die Mittelmeersenkung beträgt ungefähr 150-200 m, daher die Verbindung vom neuen Hafen zum alten Hafen Marseille durch Schiffhebewerke (4) und Schleusentreppe (3), ebenso durch Bahnverbindung (2) von der neuen zur alten Stadt.

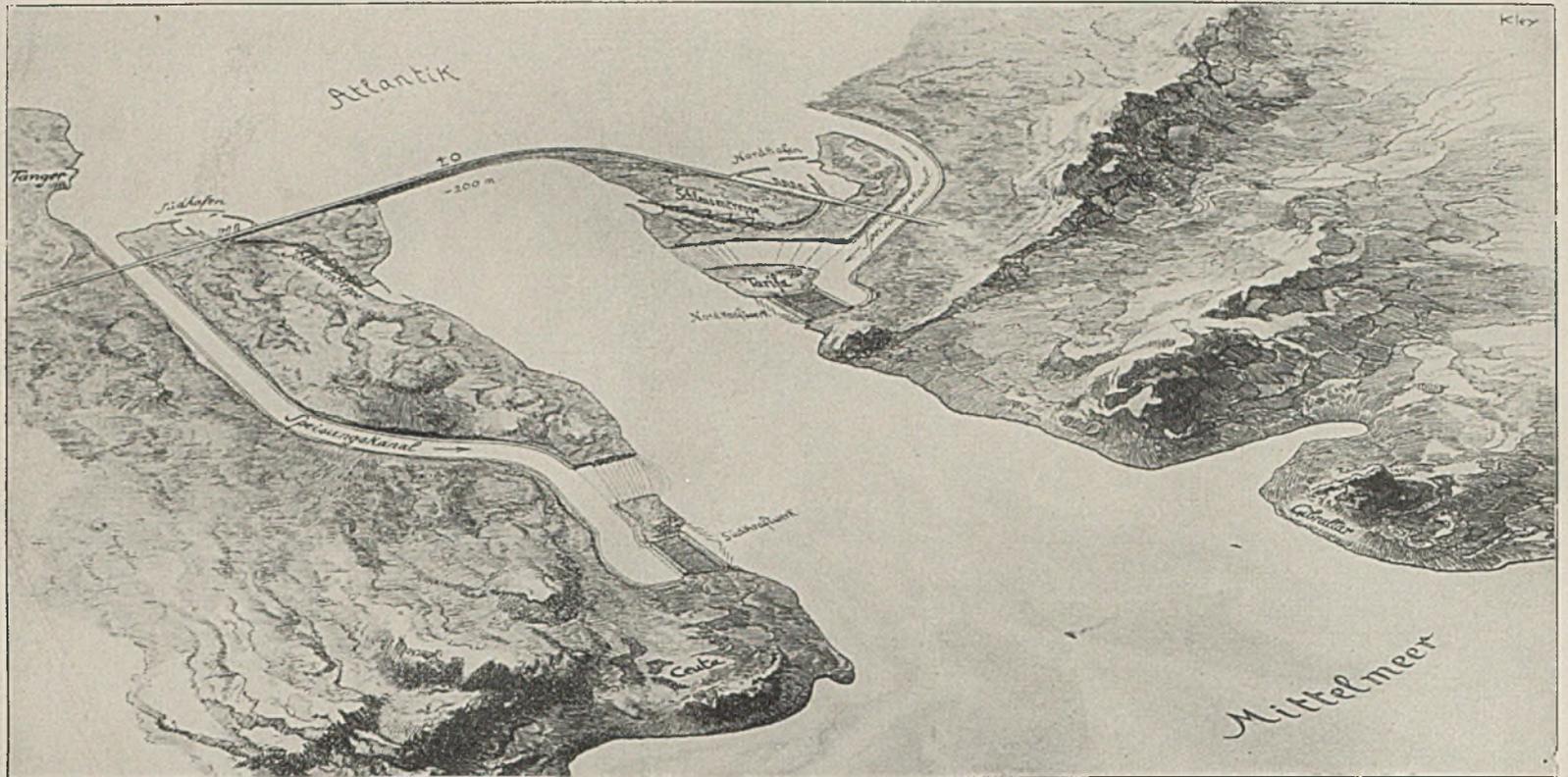




nung der Sahara sei die aussichtsreichste Kulturaufgabe, welche auf das Europa des 20. Jahrhunderts wartet“ (Raoul H. Francé). Das Panropaprojekt will durch eine große gemeinsame Aufbau- und Friedensarbeit, an der sich alle Völker Europas beteiligen sollen, das in Zersetzung befindliche Abendland wirtschaftlich heben und einigen. Zum Unterschied von dem Coudenhoveschen „Pancuropa“ will mein Projekt durch Ausführung technischer Werke, durch Schaffung produktiver Werte und Einnahmequellen eine weitumspannende Wirtschaftsunion schaffen, um dem industriell gesättigten Europa die Rohprodukte des noch jungfräulichen Afrikas in ökonomischer Weise nutzbar zu machen. Es handelt sich also nicht um paneuropäische Schwärmerie, die nur an die Vernunft und den guten Willen appellieren, sondern um wirtschaftstechnische Rechnungen, um die technische Rationalisierung seines ganzen Betriebes.

Wir leben politisch noch immer in einem Europa, wie es sich grundsätzlich im Zeitalter des Pferdetransportes konstituiert hat. Darin besteht ein innerer Widerspruch zu unseren Automobilen, Flugzeugen und Turbinen, zu unseren Geschützen, Giftgasen und elektrischen Kraftübertragungsmitteln. Wird der Widerspruch

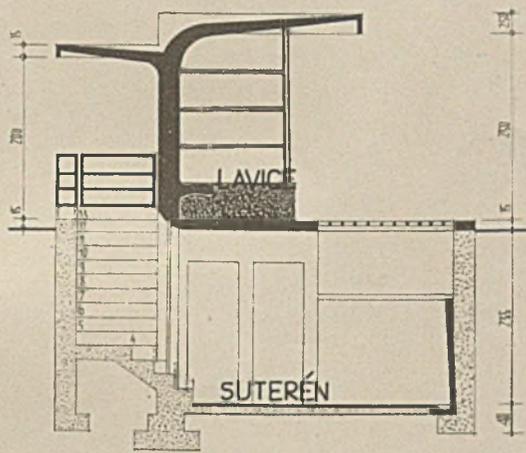
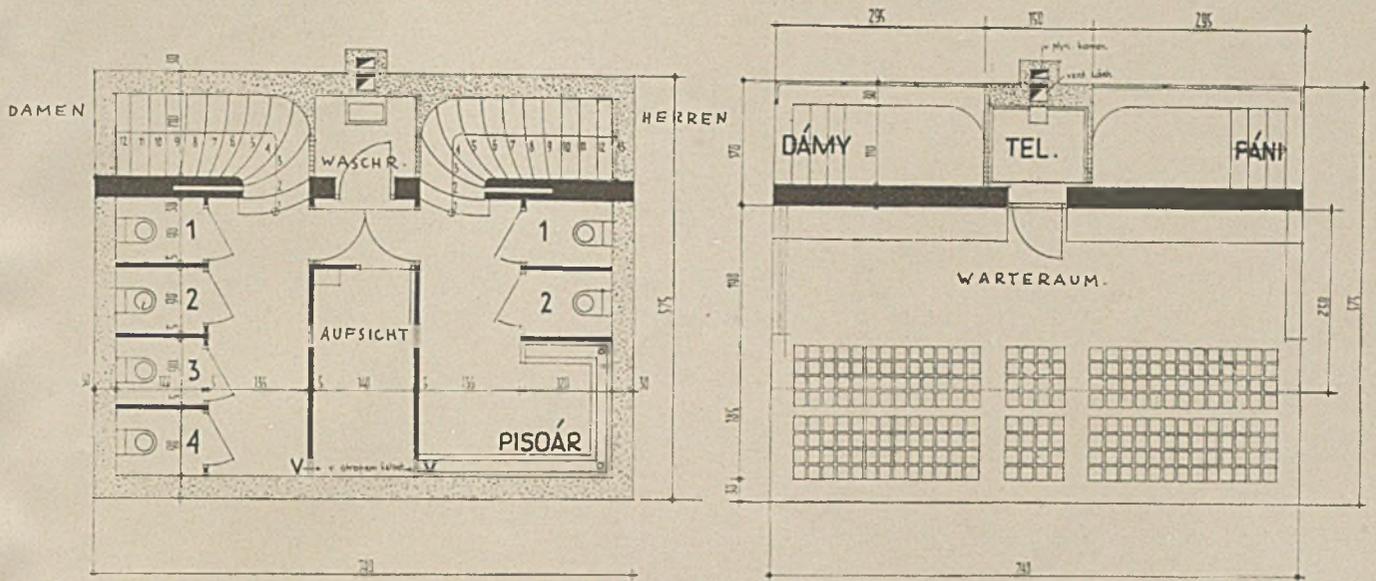
nicht gelöst, so muß das Abendland untergehen. Schließlich kann doch nur die Technik jenen Widerspruch lösen. Es gibt zweierlei Machttriebe, Beschleunigungsmittel, „Vehikel“ im Entwicklungsverlauf der Technik. Die einen sind solche, die Spannungen erzeugen, die zu neuen Fragestellungen und Lebensmöglichkeiten drängen. Das sind z. B. die großen Entdeckungsfahrten, Erfindungen und auch Rekordleistungen (wie z. B. die Weltumsegelung des Zeppelin). Das andere sind solche, die Spannungen lösen, die die Erfindungen und technischen Leistungen ausbauen, anwenden, praktisch auswerten und damit neue wirtschaftliche und schließlich politische Zustände schaffen, die den Forderungen der Zeit gerecht werden können. Um diese zweite Machtentfaltung der Technik handelt es sich heute und in Zukunft — nicht um Mondraketen und Weltraumschiffe! Um diese zweite Machtentfaltung der Technik handelt es sich auch beim Panropaprojekt. Schließlich — so muß der nüchterne und zugleich zukunftsgläubige Wirklichkeitsmensch kalkulieren — wird doch nur jene Technik Macht in sich haben, die am meisten zur Vollendung einer friedlichen, ökonomischen und beglückenden neuen Welt vermag und tut.



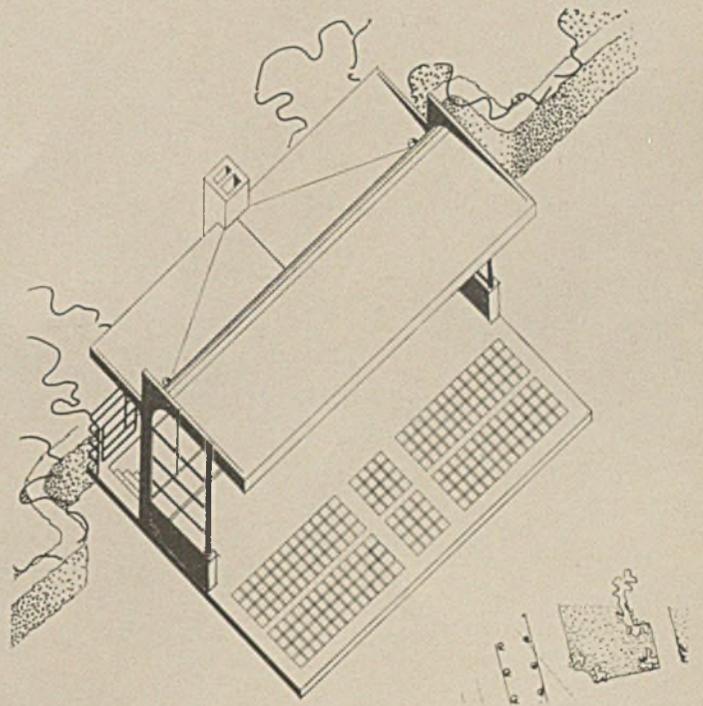
Die Werke von Gibraltar, gesehen vom Mittelmeer. (Zeichnung von Kley.)

Das letzte Ziel des Panopaprojekts ist die Vereinigung Europas mit Afrika zu einem mächtigen Weltteil zwischen Panamerika und Panasien, zwischen dem zweifellos sich einigenden Nord-, Mittel- und Südamerika einerseits und der gelben Gefahr eines rassefeindlichen Indiens, Chinas und Japans andererseits. (Indien verselbständigt sich; ein verselbständigtes Indien wird den Anschluß an China und Japan finden.) Eine Verschweißung und Länderbrücke zwischen Europa und Afrika durch teilweise Trockenlegung des Mittelmeeres und teilweise Bewässerung der Sahara schaffen, heißt nichts anderes, als das bestehende Kraft-

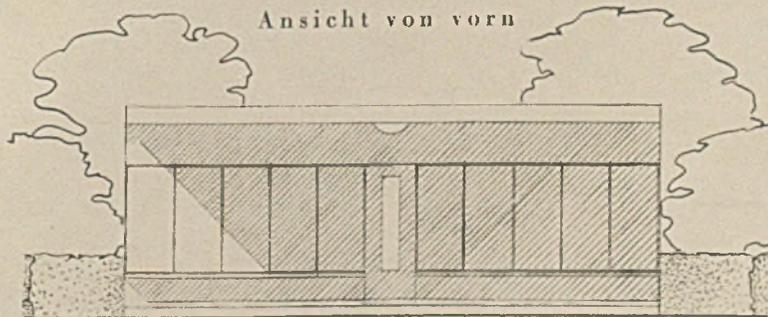
linienfeld am Mittelmeer durchkreuzen und es durch ein höheres, umfassenderes, an dem alle Kulturvölker Europas beteiligt sein können, ersetzen. Es heißt nichts anderes, als Europa an Kraft und Ausdehnung vervielfachen, so daß es aus dem Stadium kleinlicher Parteipolitik herausgezungen zu einem einheitlichen Machtfaktor zwischen Amerika und Asien wird. Es heißt nichts anderes, als Europa, das heute wie eine offene Wunde ist, vor der fortschreitenden Zersetzung im Innern und deshalb vor der drohenden äußeren Vernichtung zwischen und durch Amerika-Asien retten.



Schnitt

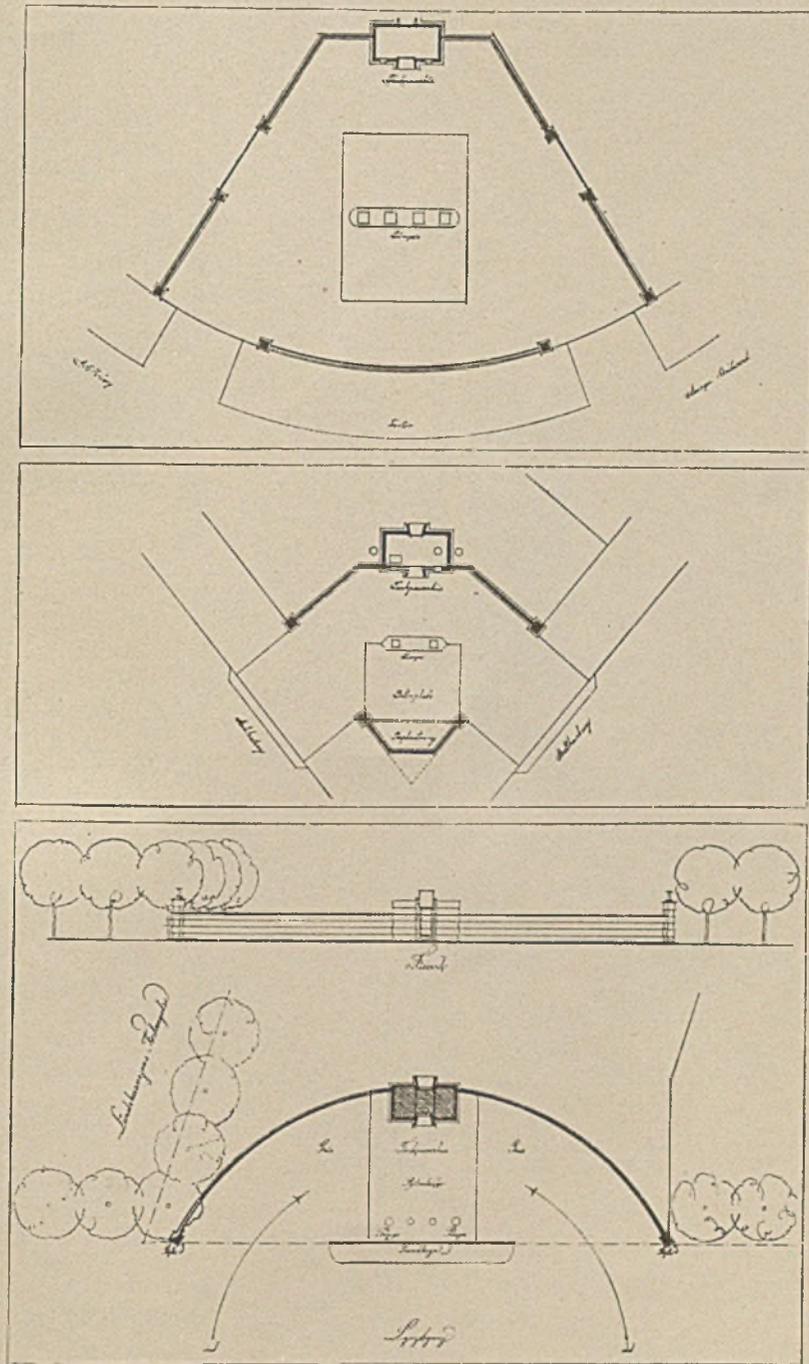


Ansicht von vorn



EINE STRASSENBAHNWARTEHALLE IN BRÜNN (Siehe Seite 183)

Arch. Ing. Oskar Poriska-Brünn



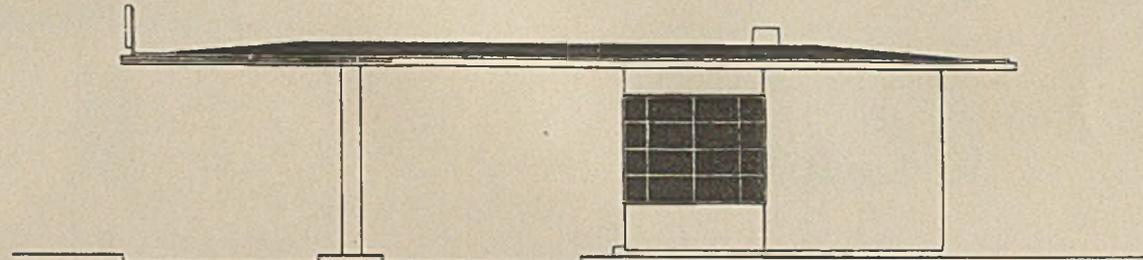
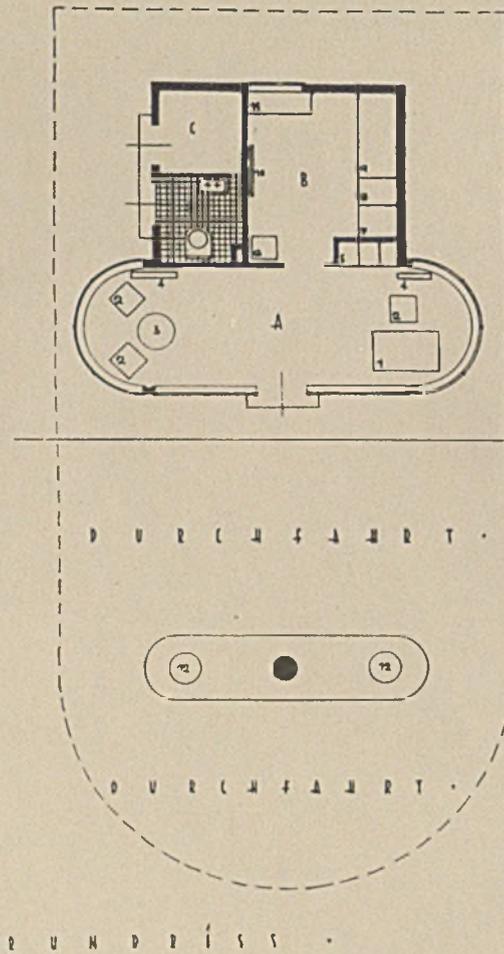
TYPEN FÜR GROSSTANKSTELLEN IN DÄNEMARK

Im Maßstab 1: 400

von Arch. L. A. Skjöl-Petersen

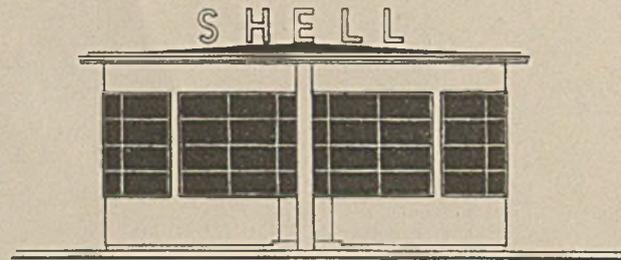
(Zu Seite 184)

(aus „Architekten“)



S E I T E N - A N S I C H T

- 1 TANKWARTTAFEL
- 2 KUNDENBLATT
- 3 ABSTELLRAHM
- 4 W. A.
- 5 SCHWELTFAHRE
- 6 STUHL
- 7 TISCH
- 8 RAHMEN
- 9 TÜR
- 10 BELEUCHTUNG
- 11 KOMPRESSOR
- 12 SIGNALTAFEL
- 13 ABSTELLKORB
- 14 TÜR



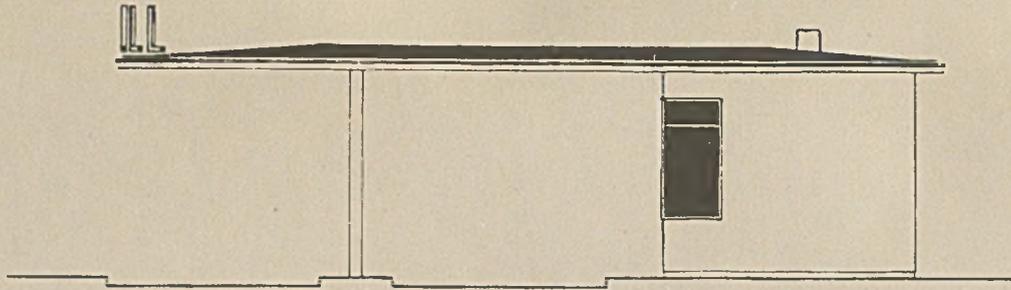
A N S I C H T

G R O S S T A N K S T E L L E
T Y P - „ B ”

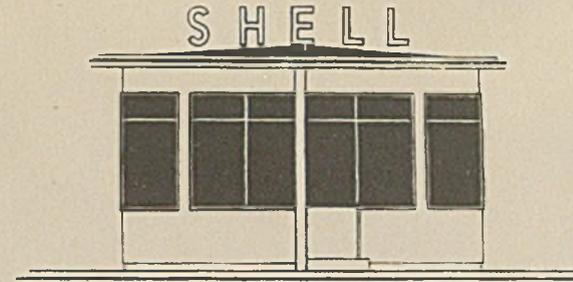
GROSSTANKSTELLEN DER RHENANIA-OSSAG

Nach Mitteilung der „Rhenania-Ossag“ sollen bei den neuen Tankstellen statt den etwas hart wirkenden eckigen Stützen nun auch wie beim „Normal-Tankhaus“ auf Tafel 43 runde Stützen gewählt werden. (Zu Seite 185)

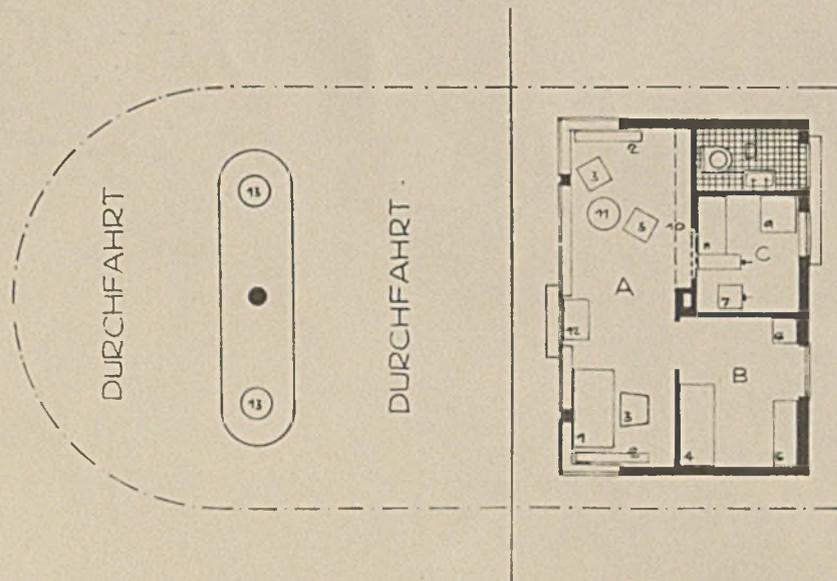
Maßstab 1: 100.



SEITEN - ANSICHT



VORDER - ANSICHT

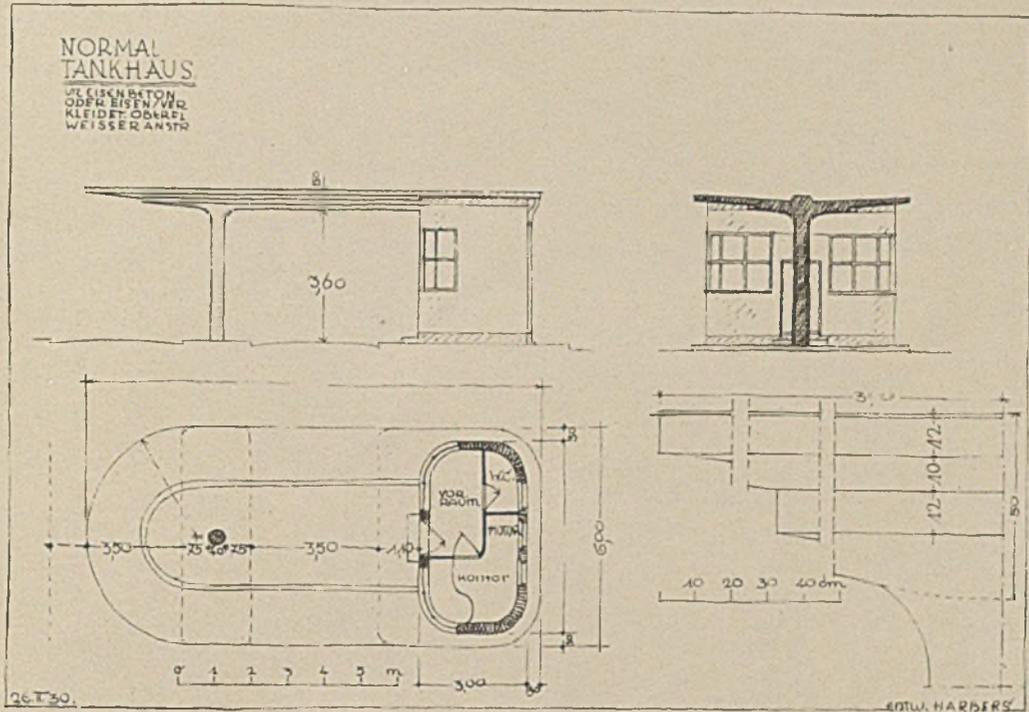


GRUNDRISS

- A TANKWARTRAUM
- B MATERIALRAUM
- C HEIZRAUM
- D W. C.

- 1 SCHREIBTISCH
- 2 RADIATOR
- 3 STUHL
- 4 KOMPRESSOR
- 5 Garderobeschrank
- 6 BESENSCHRANK
- 7 HEIZUNG
- 8 KOHLEN
- 9 WASSERMESSERSCHACHT
- 10 SCHALTAFEL MIT REGAL
- 11 TISCH
- 12 FUSSMATTE
- 13 ZAPFPUMPE

GROSSTANKSTELLE
TYP "A"



EIN „NORMALTANKHAUS“. Entwurf des Städt. Hochbauamtes, Abt. Stadterweiterung (Bauberatung)
(Zu Seite 184)

Für die Behandlung von Anträgen für den Bau neuer Großtankstellen sowohl wie für die Bauberatung wurden vom Städt. Hochbauamt München folgende Richtlinien aufgestellt:

1. Vom Antragsteller ist eine städtebaulich einwandfreie Ausgestaltung der Seiten- oder Rückfassaden benachbarter Gebäude zu sichern, insbesondere in Gebieten geschlossener Bauweise.

2. Die Tankstelle darf weder an einem Straßeneck noch in der Straßenzeile die Wirkung einer Baulücke hervorrufen. Hierauf ist bei der Situierung des Tankhauses Rücksicht zu nehmen, das heißt, es muß unter Umständen (zum Beispiel bei geschlossener Bauweise) soweit hinter die Baulinie zurückgelegt werden, daß noch ein Vordergebäude errichtet und so die Straßwand geschlossen werden kann.

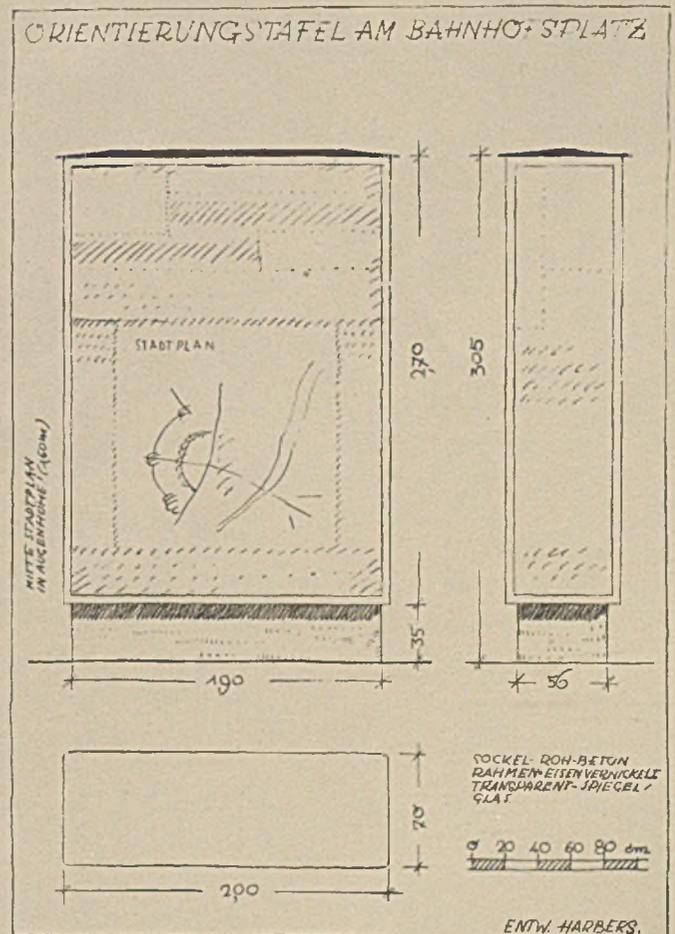
3. Die Formgebung ist so von Fall zu Fall zu wählen, daß nicht der Eindruck des „kleinen Hauses“, welches, insbesondere bei derartigen Sonderzwecken, leicht als Karikatur wirkt, entsteht und daß eine gute Einpassung in die Umgebung gewährleistet ist.

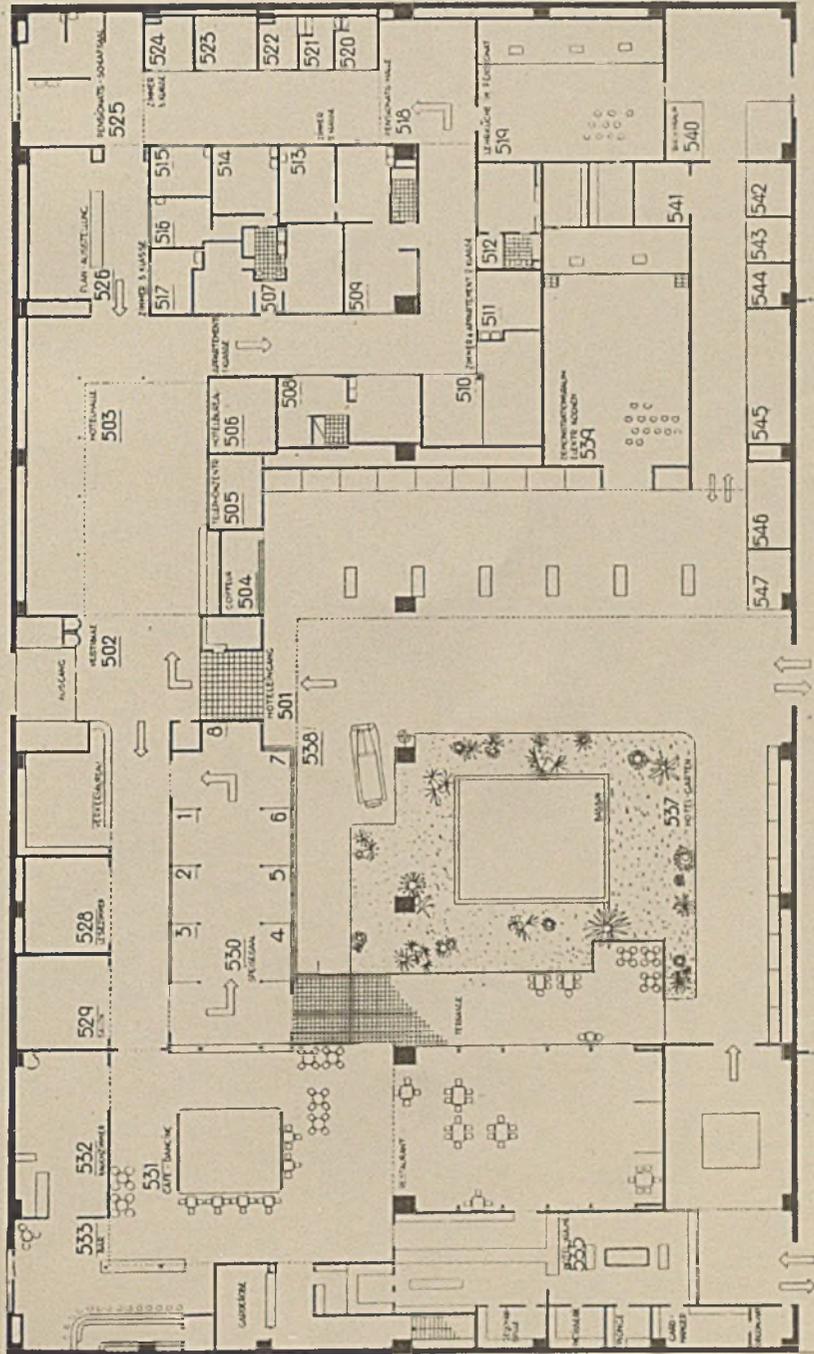
4. Eine Häufung von Großtankstellen ist aus städtebaulichen, verkehrstechnischen und wirtschaftlichen Gründen unbedingt zu vermeiden.

Die Tankstellen an der Leopoldstraße, am Harras und an der Wolftratshäuser-Steiner-Straße entsprechen bereits diesen Richtlinien.

ORIENTIERUNGSTAFEL des Fremdenverkehrsvereins am
Bahnhofplatz in München

Entwurf Hochbauamt München, Abt. Stadterweiterung



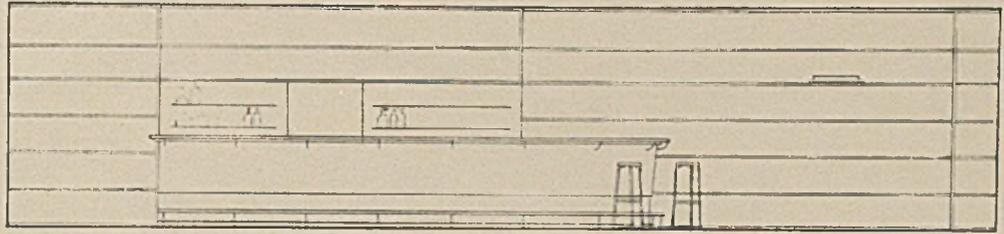


HOTEL UND PENSIONAT „WOBA“-HOTEL, BASEL

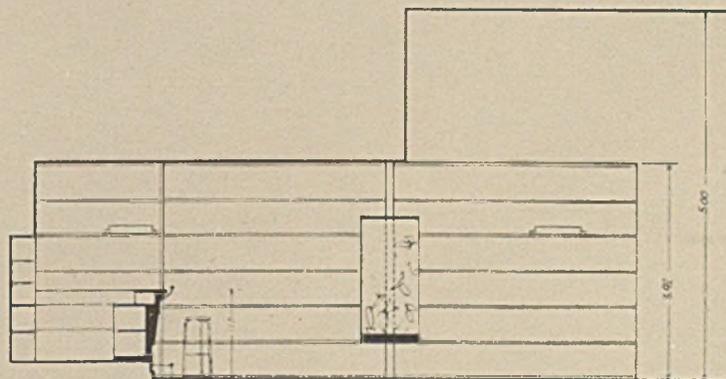
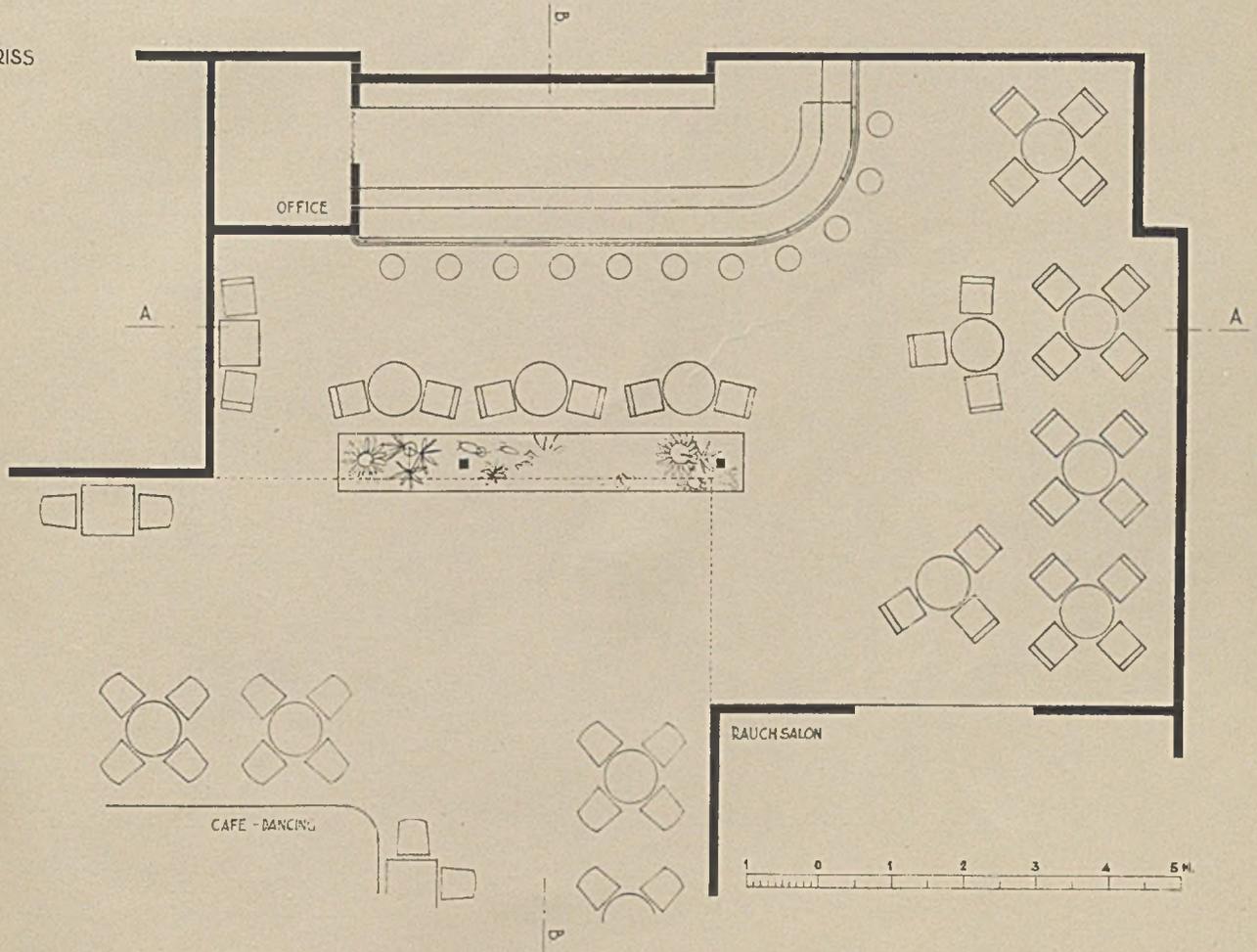
Grundriß 1:500 (siehe Seite 197)

Arch. Fr. Bräuning, H. Leu mit A. Düring
(Arch. der Hallenausstellung A. R. Sträble)

SNITT A A

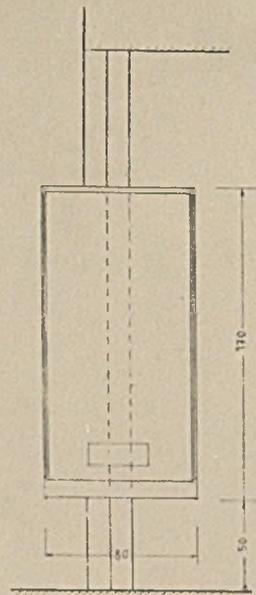


GRUNDRISS

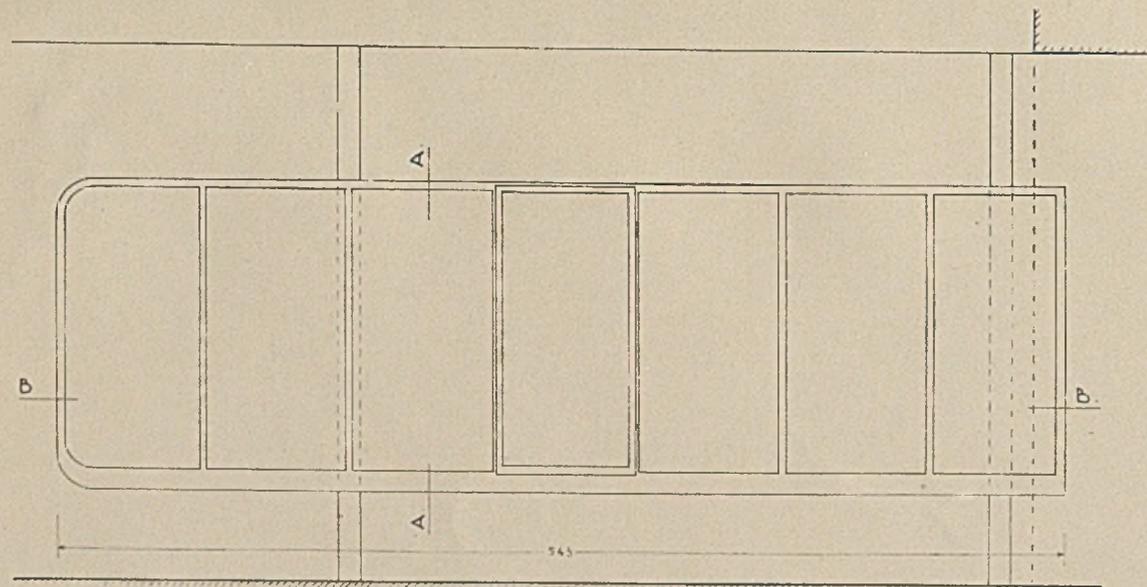


„WOBA“-HOTEL (Zu Seite 197)
Architekten:
Fr. Bräuning, H. Leu
mit A. Düring, Basel

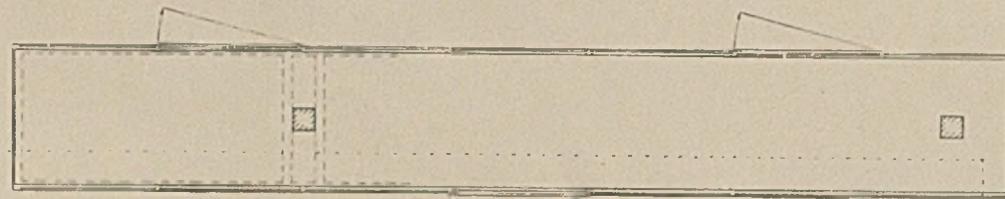
Grundriß und Schnitt der Bar
i. M. 1:100. (Hierzu auch Tafel 45.)



SCHNITT



ANSICHT



GRUNDRISS

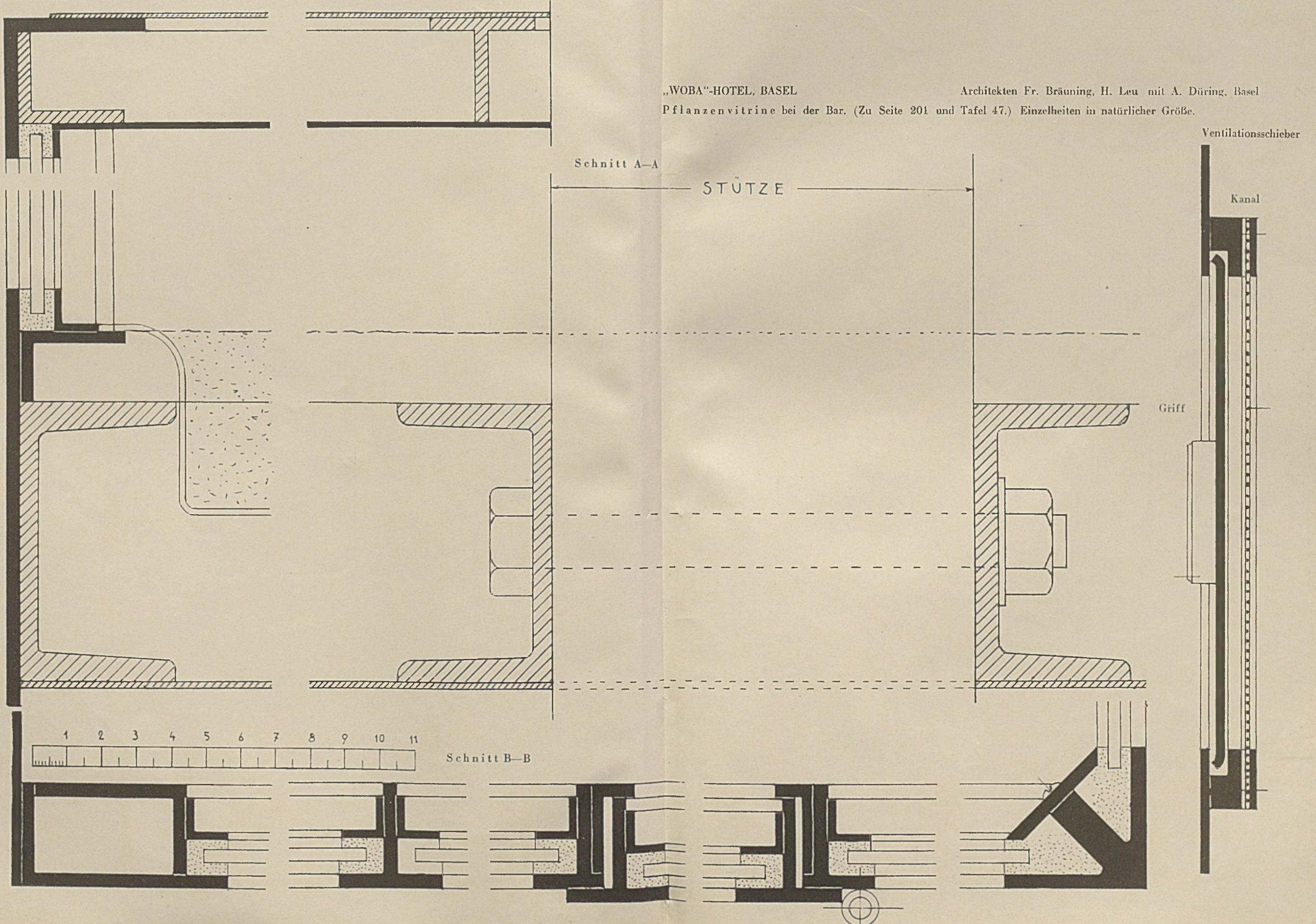
„WOBA“-HOTEL, Pflanzenvitrine bei der Bar (zu Seite 201 und Tafel 48/49)

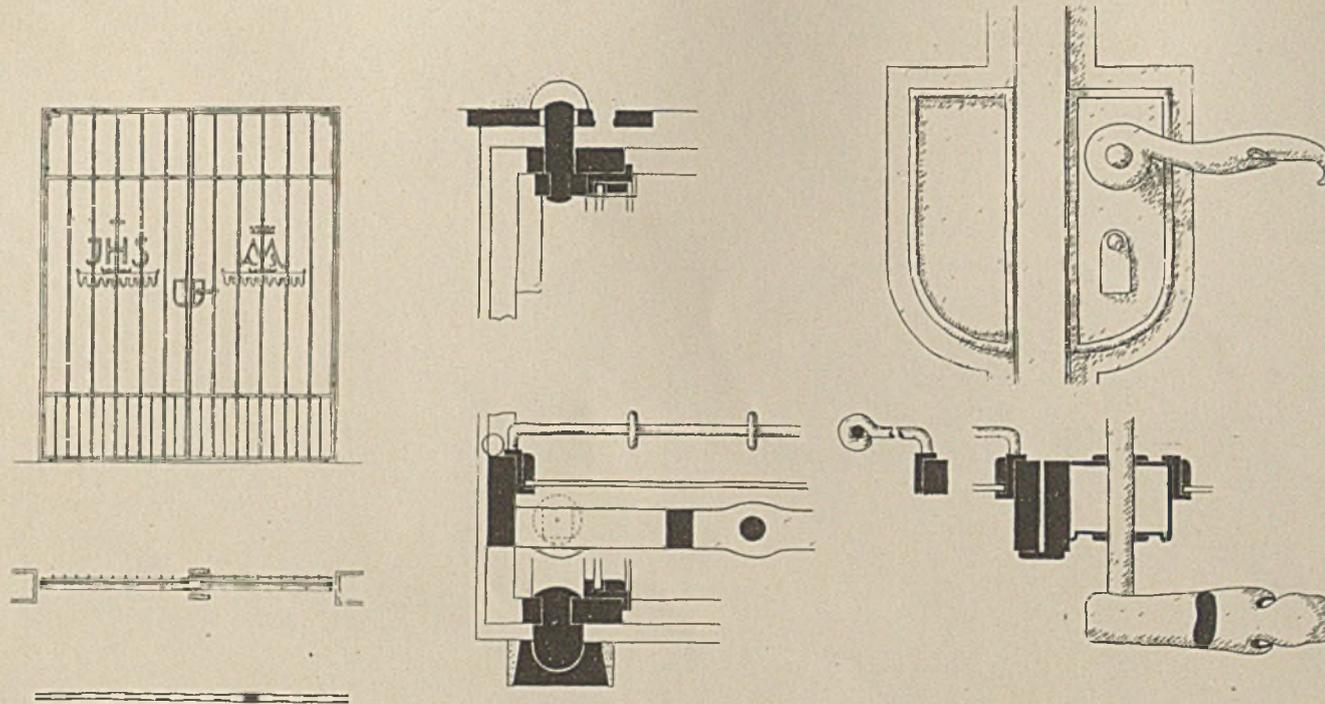
Architekten Fr. Bräuning, H. Leu mit A. Düring, Basel

„WOBA“-HOTEL, BASEL

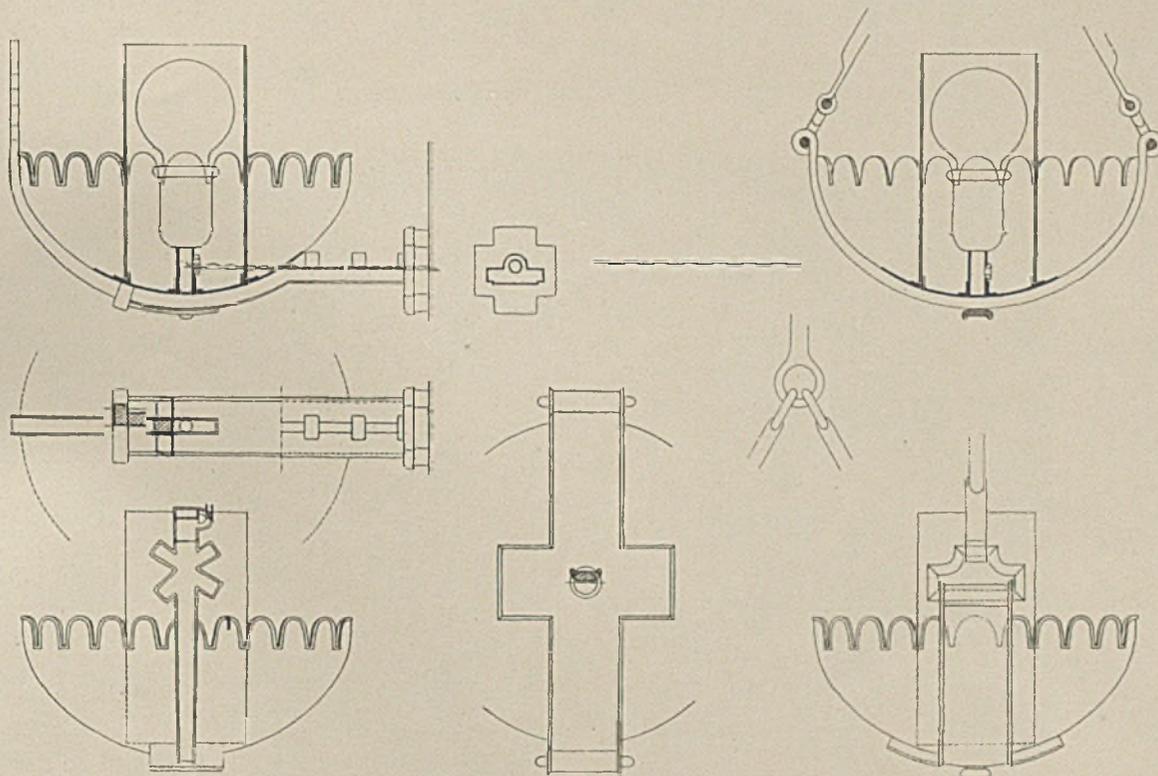
Architekten Fr. Bräuning, H. Leu mit A. Düring, Basel

Pflanzenvitrine bei der Bar. (Zu Seite 201 und Tafel 47.) Einzelheiten in natürlicher Größe.

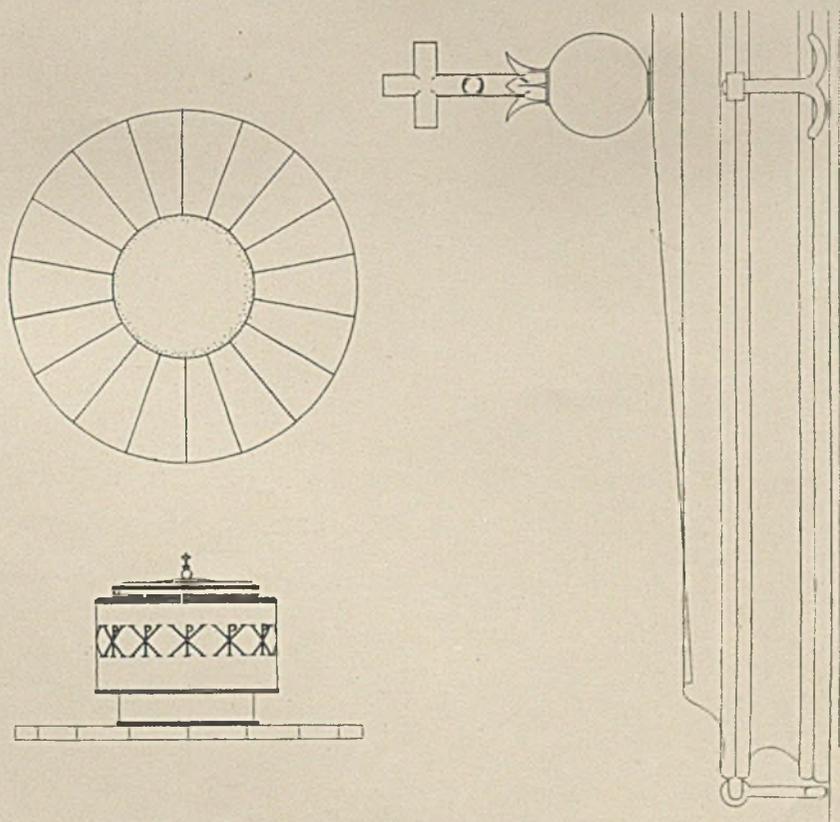




PFARRKIRCHE MERCHINGEN, Haupteingang, Gitter mit Einzelheiten (zu Seite 210)
Arch. Prof. Dr.-Ing. Cl. Holzmeister



WANDBELEUCHTUNG und AMPEL für ST. GEORG, KÖLN



PFARRKIRCHE MERCHINGEN (Saar)

Taufstein

Arch. Prof. Dr.-Ing.
Clemens Holzmeister